

Bedeutung und Auswirkung
der Tätigkeit als externer Projektträger
auf dem Hintergrund
systemischer Theorien der Sozialen Arbeit

Bachelorthesis
Soziale Arbeit
2011

Wolfgang Knapp

Erstprüfer: Prof. Dr. Wertz-Schönhagen
Zweitprüfer: Prof. Dr. Hammer

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	2
1.1	Persönlicher Bezug zur Fragestellung	2
1.2	Eingrenzung des Themengebiets und Aufbau der Arbeit	3
1.3	Definitionen	3
2.	WELCHE SYSTEMTHEORIE BIETET EINEN „STIMMIGEN“ HINTERGRUND FÜR DIE PRAXIS AN	4
2.1	Die Systemtheorie von Niklas Luhmann	5
2.1.1	Eine Annäherung: Die soziologische Systemtheorie nach Luhmann	6
2.1.2	Kritische Auseinandersetzung	9
2.1.3	Luhmanns Systemtheorie: Ein Zwischenergebnis	11
2.2	Die Systemtheorie von Mario Bunge	12
2.2.1	Eine Annäherung: Der emergentistische Systemismus nach Bunge	12
2.2.2	Kritische Auseinandersetzung	16
2.3	Welche Systemtheorie bildet den Hintergrund der weiteren Betrachtungen?	18
2.4	Merkzettel für eine systemisch orientierte Praxis	19
2.4.1	Was ist das System?	19
2.4.2	Was ist die Haltung gegenüber dem System?	20
2.4.3	Was ist die angemessene Intervention?	21
2.4.4	Fragen an die Tätigkeit Externer	22
3.	SOZIALE ARBEIT AUF DEM HINTERGRUND DES SYSTEMISMUS	22
3.1	Das Bild von Mensch und Gesellschaft	23
3.1.1	Der Mensch in der Gesellschaft	23
3.1.2	Soziale Arbeit in der Weltgesellschaft	24
3.1.3	Zusammenfassung	25
3.2	Soziale Arbeit und die Machtfrage	26
3.2.1	Soziale Arbeit als Arbeit mit Machtstrukturen	26
3.2.2	Soziale Arbeit unter dem Paradigma des Neoliberalismus	26
3.2.3	Zusammenfassung	29
3.2.4	Bedeutung für die Tätigkeit externer Projektträger	30
3.3	Wissenschaftsfundierung in der Sozialen Arbeit	31
3.3.1	Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft	31
3.3.2	Der wissenschaftliche Realismus nach Werner Obrecht	32
3.3.3	Zusammenfassung	35
3.3.4	Bedeutung für die Tätigkeit externer Projektträger	36
3.4	Das Mandat sozialer Arbeit	37
3.4.1	Vom Doppelmanat zum Tripelmandat	37
3.4.2	Zusammenfassung	38
3.4.3	Bedeutung für die Tätigkeit externer Projektträger	38
4.	ANWENDUNG AUF PRAXISBEISPIELE	39
4.1	Fragenkatalog	39
4.2	Begleitung von Familien im Auftrag der Jugendhilfe	42
4.3	„Mein Bild sagt mehr als 1000 Worte“	48
4.4	Bewertung	55
5.	ABSCHLIEßENDE ÜBERLEGUNGEN	56
5.1	Ertrag für die Tätigkeit externer Projektträger	56
5.2	Persönlicher Ertrag	57
	LITERATURVERZEICHNIS	58
	ANHANG	61

1 Einleitung

1.1 Persönlicher Bezug zur Fragestellung

Ich stehe konzentriert an einem Flipper. Schummriges Licht mit Rauchschwaden wabert durch den Raum, kleine Menschengruppen sitzen an Tischen oder stehen herum und schreien sich an, denn hier hört man die Musik mit dem Zwerchfell. Eine riesige Pranke legt sich auf meine Schulter, eine dumpfe Stimme dröhnt in meinem Ohr: "Du bist doch der Christ, oder?" Die Kugel geht aus. Ich drehe mich um, schaue nach oben in das Gesicht eines Hünen, gut doppelt so breit wie ich, dessen behaarte Brust eine von diesen kettenbehangenen Jeanskutton spreizt, deren Träger in dieser Lokalität immer eine bestimmte Ecke besetzen, aus der ich mich aus ebenso bestimmten Gründen fernhalte. Mehr als ein unartikuliert akustisch angereichertes Nicken kommt nicht über meine Lippen. Vertraulich legt sich die Zentnerlast seines Armes um meine Schulter, während er sagt: "Dann brauchen wir dich jetzt."

Irgendeiner aus der Rockergruppe hatte in Erinnerung, dass in der Bibel Träume gedeutet werden, und der Anführer träumte in letzter Zeit besonders schlecht. Also suchten sie den Lokal-bekanntesten Diakonenanwärter, damit er ihm die Träume deute. Für rund ein Jahr gehörte ich irgendwie zu ihrer Gruppe, suchten sie mich bei Problemen und Fragen, und schützten mich vor allerlei Ärger, den es hier öfters gab. Ich gehörte zu einer Rockergruppe, wenn auch vielleicht eher im Sinne eines Maskottchens oder in der Form eines christlich-intellektuellen Hofnarren, den sie geradezu aufforderten, in großer Ehrlichkeit und Direktheit all das zu sagen, was für andere ungesund gewesen wäre: Ich war ein Externer, mit der Gruppe verbunden durch eine besondere Beziehung, die mir viel Stoff zum Nachdenken bot.

Auch heute bin ich im Regelfall ein Externer, der durch eine besondere berufliche Beziehung mit einem sozialen System verbunden ist. Das soziale System, in dem die Tätigkeit erfolgt, ist meist eingebunden in andere Systeme mit teilweise ähnlichen Störfaktoren, wie es damals z.B. die Musik war. Auch heute legt sich immer wieder eine „riesige Pranke“ auf meine Schulter, nun allerdings in Form eines Anrufes, in dem eine große Einrichtung oder ein Unternehmen mitteilt: „Wir brauchen dich jetzt.“ So sind wir für verschiedene Unternehmen und Körperschaften tätig, jeweils mit dem verbindenden Element, dass es um Entwicklung sozialer Konzepte geht.

Die strukturellen Zusammenhänge zwischen mir und diesen Systemen besser zu ver-

stehen, auch: strukturierter damit arbeiten und mich besser darin bewegen zu können, ist mein persönliches Interesse an der Fragestellung.

1.2 Eingrenzung des Themengebiets und Aufbau der Arbeit

Ich habe verschiedene psychotherapeutische Fortbildungen durchlaufen und bin auch Heilpraktiker für Psychotherapie. Aus diesem Grund ist mein Interesse, auch im Denken die Grenze zwischen Psychologie / Psychotherapie und Sozialer Arbeit schärfer zu konturieren. Deshalb ist die Fragestellung hier eingegrenzt auf die Soziale Arbeit. Sie wird sich also nicht mit Fragen des Inneren (m)einer Person beschäftigen bzw. diese nur streifen, wo Psychologie als Bezugsdisziplin oder methodische Ansätze der Psychotherapie als handlungsleitende Theorie Antworten für die Fragestellung bieten.

Eine weitere Eingrenzung bezieht sich auf den Begriff des „Externen“. Auch ein Supervisor, der „von außen“ zu einem Team hinzutritt, ist ein Externer. Ich fasse deshalb präziser: Ich möchte mich auf jene Tätigkeiten fokussieren, in dem wir auf (mindestens) zwei Ebenen „Externe“ sind, also Externe für das System, in dem wir konkret arbeiten, und Externe für das System, das den Auftrag erteilt. Ein Beispiel dafür wäre eine Familie, in der wir als Familienhelfer tätig werden, während wir vom zuständigen Hilfesystem nur „in besonderen Fällen“ als Honorarkräfte angefragt werden. Ein anderes Beispiel wäre ein Projekt, das wir als Antwort auf eine Problemsituation entwickelt haben, und bei dem wir Konzeptentwickler, Geldgeber und Adressaten vernetzen.

Ich werde also zunächst eine Präzisierung des Begriffs „Systemtheorie“ für die Soziale Arbeit versuchen, um daraus abzuleiten, welche Fragen sich an externe Projektträger ergeben und wie sich deren Tätigkeit damit beschreiben lässt im Hinblick auf Bedeutung und Auswirkung als soziale Arbeit, die mehrere Systeme betrifft. Ich werde dazu auf die bereits genannten zwei Projekte als Praxisbeispiele zurückgreifen und versuchen, sie mittels der gefundenen Fragen oder Kriterien darzustellen. Idealerweise stoße ich auf bedenkenswerte Zusammenhänge, an denen die Projekte „nachgebessert“ werden könnten oder müssten.

1.3 Definitionen

Auf Basis des bisher Gesagten möchte ich diese Begriffe definieren, um für die weitere Betrachtung mehr Klarheit zu gewinnen:

„Externe Projektträger“ im Sinne dieser Arbeit sind solche Träger oder Umsetzer eines Projektes, die nur durch das Projekt - von außen kommend - eingebunden sind in mehrere Systeme, wovon eines im weitesten Sinne Auftraggeber, ein anderes das Klienten-System im engeren Sinne ist. „Projekt“ meint dabei eine mindestens zeitlich begrenzte Intervention, die charakterisiert ist durch eigens festgelegte Handlungsleitlinien mittels derer sie innerhalb der tangierten Systeme soziale Arbeit in die Praxis umsetzt.

„Soziale Arbeit“ möchte ich hier vorläufig definieren als „menschliche Praxis, die sich auf menschliche Individuen als Komponenten sozialer Systeme“ (Obrecht, 1996 S. 123) bezieht. Diese Definition bringt die Themen der Sozialen Arbeit in einen Zusammenhang: Menschen – Systeme – Praxis. Sie erscheint mir zunächst ausreichend.

Gerne würde ich genauso knapp „Systeme“ definieren und daraus ableiten, was eine Theorie der Systeme sei, aber das ist nicht möglich. Zwei „Systemtheorien“¹ sind im Bereich der Sozialen Arbeit anzutreffen und es ist eine grundsätzliche Frage, welchem Theoriegebäude ich folge, sofern sie nicht ergänzend genutzt werden können.

2. Welche Systemtheorie bietet einen „stimmigen“ Hintergrund für die Praxis an?

„Wozu sich überhaupt mit Theorien aufhalten, wenn es doch um Menschen geht?“ Praktiker fragen sich (und die Theoretiker) oft², wozu es einen teilweise erheblichen theoretischen Überbau braucht. Es steht dahinter die Vorstellung, dass „Arbeit mit Menschen“ doch eine ganz und gar praktische Arbeit sei, die man anpacken statt andenken und ausdiskutieren sollte.

„Mit allen Familien in Problemlagen, mit denen ich arbeite, backe ich immer Kuchen.“ Eine solche Entgegnung löst meist Kopfschütteln bis Entsetzen aus: „Das geht doch nicht, das kann man doch nicht, da muss man doch ...“. Die Reaktion zeigt: Auch dieser Praktiker hat eine Vorstellung davon, was geht und was nicht geht, was Sinn macht und was nicht. Diese Vorstellungen gezielt zu entwickeln, ist Gegenstand der Theoriebildung, letztlich der Wissenschaft. Dabei versucht Wissenschaft die Subjektivität eines Praktikers (gar des Praktikers, der behauptet, keine Theorie zu haben) zu überwinden-

1 Ich bin mir dabei bewusst: „... eine Systemtheorie gibt es nicht, sondern es existieren viele Systemtheorien, jene der Mathematik, der Informatik, der Soziologie etc., auch ihre Begrifflichkeit und Theoriearchitekturen sind unterschiedlich akzentuiert,...“ (Bodner, 2008 S. 15) Dies bedeutet, dass ich an dieser Stelle bereits eingeschränkt habe auf die zwei Theoriegebäude, die in der Sozialen Arbeit diskutiert werden.

2 ... und selten so unverblümt, wie es meine Formulierung plakativ zum Ausdruck bringt!

durch ein methodisches Vorgehen, das seinerseits wieder Gegenstand weiteren theoretischen „Überbaus“ wird als Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsphilosophie oder Methodologie. Eine Theorie, die auf diese Weise entsteht, muss leisten, „Entstehung und Dynamik jeder sozialen Tatsache zu beobachten (unterscheiden, bezeichnen, beschreiben und erklären)“. (Kleve, 2005, S. 5)

Theoriebildung hat zwei Zielrichtungen: Einerseits will sie für die Wissenschaft weitere Erkenntnisse entwickeln, um Verständnis für kausale (oder zumindest wahrscheinliche) Zusammenhänge zu vertiefen. Andererseits will sie für die Praxis Werkzeuge entwickeln, um aus Situationsanalysen sinnvollen Methodeneinsatz mit vorhersagbaren Ergebnissen abzuleiten. Und sei es nur, damit unsinniges Kuchenbacken aufhört.

Nun könnte man daraus schließen, dass zwei Theorien, die sich als Systemtheorien mit „dem Sozialen“ befassen, zumindest für die Praxis zu ähnlichen Ergebnissen kommen, und weiter: dass sie sich vielleicht sogar ergänzen und man sich je nach Bedarf aus der einen oder anderen „bedienen“ kann. Ein einfacher Test legt das Gegenteil nahe: Als Beispiel nehme ich das zitierte Skript von Heiko Kleve, der sich auf die Systemtheorie von Niklas Luhmann beruft, mit insgesamt 18 Seiten, davon sind zwei Literaturverzeichnis (Kleve, 2005, S. 17-18). Darin wird auf acht Bücher von Luhmann und fünf von Fuchs (Luhmann-Schüler) verwiesen, VertreterInnen einer anderen Denkrichtung kommen nicht vor. Die „andere Seite“ (z.B. Veröffentlichungen von Silvia Staub-Bernasconi oder Werner Obrecht) zeigt kein anderes Ergebnis, geht es nicht ganz konkret um eine Auseinandersetzung mit Luhmann (z.B. „Machtblindheit und Machtvollkommenheit Luhmannscher Theorie“ (Staub-Bernasconi, 2000)).

Dies zeigt, dass es sich wahrscheinlich um sehr unterschiedliche, konkurrierende Theorien handelt, die vergleichend überprüft werden müssen, welche als „Hintergrund systemischer Theorien“ im Sinne der Fragestellung geeignet ist.

2.1 Die Systemtheorie von Niklas Luhmann

Das Werk von Niklas Luhmann³ umfasst tausende veröffentlichter Seiten – wäre die

³ Niklas Luhmann (* 8. Dezember 1927 in Lüneburg, † 6. November 1998 in Oerlinghausen), dt. Soziologe, Philosoph, Jurist und Gesellschaftstheoretiker; Begründer der soziologischen Systemtheorie und transdisziplinärer Sozialwissenschaftler. Seine Publikationen thematisieren philosophische, linguistische, literatur- und medienwissenschaftliche, juristische, ökonomische, biologische, theologische und pädagogische Probleme. 1968 bis 1993 Professor für Soziologie in Bielefeld; in dieser Zeit entstanden wesentliche Teile seines Werkes. Durch einen Rechtsstreit konnte die Universität Bielefeld seinen Nachlass erst 2011 erwerben und plant damit ein Luhmann-Archiv (www.wikipedia.de, S. 2).

Annäherung an sein Denken das alleinige Thema dieser Arbeit, überstiege es dennoch das hier Leistbare. Ich werde also sinnvoll einschränkend vorgehen müssen.

Von der Fragestellung dieser Arbeit ausgehend, muss eine Systemtheorie sich fragen lassen, was sie zur Reflexion der Praxis und deren Fortentwicklung beitragen kann. Ferner ist es sicher legitim, in die aktuelle Diskussion um die Luhmannsche Systemtheorie „hineinzuhorchen“, ob grundsätzliche und (mir) nachvollziehbare Einwände und Kritikpunkte genannt werden. Zunächst will ich aber die Theorie selbst vorstellen.

2.1.1 Eine Annäherung: Die soziologische Systemtheorie nach Luhmann

Eine gute Einführung in das Denken von Niklas Luhmann bietet Kleve, den ich deshalb bei der Vorstellung weitgehend zitiere. Sein Ausgangspunkt ist die Frage: "Was ist Gesellschaft/das Soziale? ... ein systemischer Zusammenhang, der aus Kommunikationen besteht. Kommunikationen – und nicht Menschen – sind die Elemente des Sozialen, der Gesellschaft. Soziales entsteht und vergeht mit dem Entstehen und Vergehen von Kommunikationen." (Kleve, 2005, S. 6)

Wenn Kommunikationen den Zusammenhang darstellen, der Systeme bildet, wie entsteht dann die Ausdifferenzierung zwischen Systemen bzw. System und Umwelt, wie entwickelt sich Ordnung? „... durch Kommunikation, die dann zwangsläufig anläuft, wenn wechselseitig intransparente psychische Systeme aufeinander treffen. Nur durch Kommunikationen (Mitteilungen von Informationen, die verstanden werden) können soziale Strukturen und Prozesse entstehen, die sich differenzieren vom Psychischen und Biologischen und eine eigene (emergente) – eben soziale – Qualität hervorbringen.“ (Kleve, 2005, S. 6) Psychische Systeme – verstanden als eine Komponente des Menschen – sind „undurchschaubar“, können also nur durch Kommunikationen in eine Form von Wechselwirkung treten, wobei jede Kommunikation definiert ist durch den Dreischritt „Mitteilung – Information – Verstehen“. Die Emergenz (also das, was das Mehr ausmacht, das über die Summe der Teile hinausgeht) ist die so entstehende soziale Qualität. Kommunikation ist ein auf "Bewusstseine" angewiesener, aber "eigensinniger" und "operativ selbstläufiger Sinnverkettungsmechanismus", der sich durch die "eigentümliche Synthese von Mitteilung-Information und Verstehen" auszeichnet (Bormann, 2005, S. 34). Was ist dann aber der Mensch in diesem Denken? „Individuen sind als Einheiten psychischer und biologischer Systeme nicht Teil der sozialen Systeme, sondern deren Umwelt.“ (Kleve, 2005, S. 6) Und direkt fortfahrend erklärt Kleve, wie Mensch und Gesellschaft aufeinander bezogen sind: „Der Zusammenhang zwi-

schen Mensch und Gesellschaft ist ein kommunikativer Kopplungszusammenhang, der mit theoretischen Konzepten wie Inklusion/Exklusion beschrieben werden kann.“

Der Mensch ist die Einheit eines biologischen und eines „undurchschaubaren“ psychischen Systems; er bildet die Umwelt der durch Kommunikation entstehenden sozialen Systeme; Kommunikation geht von Bewusstseinen aus und gehorcht dabei eigenen Regeln. Wie sehen diese Regeln aus? Oder – anders gefragt: Was passiert in einem Gespräch, gar in einem zielgerichteten Gespräch wie z.B. einer Beratung?

„In psychische und soziale Systeme kann aus systemtheoretischer Sicht nicht direkt hinein interveniert werden. Da psychische und soziale Systeme als autopoietische, als selbstreferentiell geschlossene Systeme verstanden werden ... , die nur auf ihre eigenen Zustände ... Bezug nehmen können, lassen sich diese Systeme von außen, von der Umwelt (z.B. von SozialarbeiterInnen) lediglich zur Selbstveränderung anregen.“ (Kleve, 2005, S. 14) Psychische und soziale Systeme sind nach dieser Sichtweise Systeme, die sich aus sich selbst heraus erschaffen⁴ und in denen Veränderung immer nur durch den Bezug auf den vorherigen Zustand des Systems – also im Sinne einer kontinuierlichen Iteration – erfolgt: „Gedanken verbleiben in den psychischen Systemen, Kommunikationen verbleiben in den sozialen Systemen.“ (Kleve, 2005, S. 14) Dennoch muss ja in irgendeiner Form ein „Austausch“ zwischen diesen Systemen erfolgen. Kleve stellt dies so dar: „Wenn zwei psychische Systeme (z.B. SozialarbeiterIn und KlientIn) miteinander interagieren, dann entsteht etwas Drittes, ein soziales System, das sich von den jeweiligen psychischen Systemen abgrenzt und abhebt. Insofern wird das, was ein psychisches System ... bewusst mitteilen will (oder auch unbewusst, nicht gewollt mitteilt) gebrochen an der Grenze zum sozialen System und eingebunden in die Regeln und Verständnisse der Kommunikation (des sozialen Systems), ...“ (Kleve, 2005, S. 14)

Nach Bormann arbeitet das psychische System sinnhaft und unbestimmt, während das Bewusstsein, dessen Basis die Sprache ist, durch eben diese Sprache strukturiert wird (Bormann, 2005, S. 61-63). Dabei nutzt das Bewusstsein Codes, mittels deren es das ihm Beobachtbare in Sprache umsetzt: "Die moderne Gesellschaft ist eine funktional

⁴ Das Konzept der Autopoiese wurde von den chilenische Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela entwickelt. "Unser Vorschlag ist, dass Lebewesen sich dadurch charakterisieren, dass sie sich - buchstäblich - andauernd selbst erzeugen. Darauf beziehen wir uns, wenn wir die sie definierende Organisation autopoietische Organisation nennen (griech. autos = selbst; poiein = machen)." (Maturana, et al., 1987 S. 50) „Organisation“ meint dabei (biologische) Struktur, nicht Organisation im Sinne einer administrativen Einheit. Mittels des Begriffs der operationalen Geschlossenheit verknüpfen sie dabei gedanklich biologische Prozesse mit biologischen, während Luhmann dies offenbar weiter fasst, wohl eher im Sinne einer allgemeineren ‚Selbstorganisation‘.

differenzierte Gesellschaft, d.h. alle wichtigen gesamtgesellschaftlichen Funktionen werden – spezialisiert – in sich voneinander unterscheidenden und getrennten Systemen erfüllt. Funktionssysteme können ihre gesellschaftliche Umwelt (andere Funktionssysteme, die Lebenswelten) nur entsprechend ihrer spezifischen binären Codierung beobachten, alles Beobachtete erscheint den Systemen in der Form ihrer jeweiligen binären Codes." (Kleve, 2005, S. 7) In dieser Formulierung wird auch deutlich, dass die binäre Codierung kein „Entweder – Oder“ darstellt, sondern zwei Extrema angibt, zwischen denen sich das Beobachtete bewegt. Kleve führt weiter aus, dass die binären Codes im Funktionssystem Wirtschaft Haben|Nichthaben bzw. Geld|Eigentum, im Funktionssystem Recht recht|unrecht, im Funktionssystem Wissenschaft wahr|unwahr etc. sein können.

Welche Aufgabe Soziale Arbeit – dem binären Code Fall|Nicht-Fall, bedürftig|nicht-bedürftig oder Klient|Nicht-Klient folgend – hat, beantwortet Kleve: „... soziale Arbeit versucht soziale Problem zu lösen, indem sie Personen dabei hilft, dass diese neue Attributionen erlernen bzw. wieder an gesellschaftlicher Kommunikation teilnehmen (inkludieren) können. Solange eine solche Inklusion nicht gelingt, inkludiert Soziale Arbeit stellvertretend für andere gesellschaftliche Systeme." (Kleve, 2005, S. 6) Sofern ein Mensch als ‚Fall‘ im Sinne des binären Codes erkannt wurde, versucht Soziale Arbeit also mittels Impulsen Prozesse neuer Selbstorganisation in Gang zu setzen oder sie übernimmt eine Stellvertreterfunktion an Stelle dieses Menschen. Soziale Probleme sind also Exklusionsprozesse aus der Kommunikation in einzelnen gesellschaftlichen Funktionssystemen, sind „... kommunikative Probleme/Kommunikationsprobleme, die durch Attributions-, d.h. durch Zurechnungsprozesse entstehen, zum Ausdruck kommen bzw. konstruiert werden, wenn Personen die Teilnahme (Inklusion) an gesellschaftlicher Kommunikation nicht realisieren können und kommunikativ exkludiert (ausgeschlossen) werden/bleiben.“ (Kleve, 2005, S. 6)

Hafen (Hafen, 1998, S. 2) zeigt auf, dass die Wurzeln der Ausdifferenzierung der Funktionssysteme zurückreichen bis zu den gesellschaftlichen Änderungen Mitte des letzten Jahrtausends, als sich aus dem beginnenden Gütertausch ein nach eigenen Regeln funktionierender Markt entwickelte. Wo früher Adel und Klerus unter Berufung auf Gott oder ein Naturrecht die gesellschaftlichen Probleme lösten, entwickelten sich Funktionssysteme (Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, ...). Als Ursache für diese Entwicklung nennt er „die Reduktion der laufend zunehmenden gesellschaftlichen Komplexität. Diese Systeme bilden sich heraus, um ihre Probleme möglichst effizient zu lösen. Oder anders herum: sie müssen sich nur noch sehr beschränkt darum kümmern,

wie die andern Systeme ihre Aufgaben bewältigen.“ (Hafen, 1998, S. 2) Er zeigt auf, dass die Komplexität insgesamt und innerhalb der Funktionssysteme bis heute zunimmt und sie dadurch einem immer höheren Komplexitätsgrad zustreben (Hafen, 1998, S. 2-3), es also unterm Strich nichts wird mit der intendierten Komplexitätsreduktion.

2.1.2 Kritische Auseinandersetzung

Zunächst: Diese Systemtheorie ist eine soziologische Theorie. Geradezu sprichwörtlich scheint der hohe Abstraktionsgrad der Soziologie⁵ zu sein, der – „Schon das ist ein nicht unmerkürliches⁶ Konzept“ (Luhmann, 1995, S. 232) - durch die Ausdrucksweise Luhmanns noch verstärkt wird. Dazu kommt, dass die Theorie eine „nicht-hierarchische und nicht-lineare“ (Bormann, 2005, S. 33) Aufbaustruktur hat: „Das Designideal der Systemtheorie folgt dem Ideal des Netzwerks bzw. des Labyrinths. Eine strikte Theorie- und Begriffshierarchie scheitert dagegen am hohen Komplexitätsgrad des Ansatzes. Die Leser werden nun aufgefordert, ihr kombinatorisches Spielinteresse walten zu lassen,...“ (Bormann, 2005, S. 33) Damit bestätigt sich ein erster Eindruck beim Einlesen, dass man – wie in einem Labyrinth – immer wieder in gedankliche Sackgassen oder an „Kreuzungspunkte“ gleichen Inhalts oder ganz woandershin kommt – immer an interessante Stellen, die aber in Sprache, Abstraktionsgrad und Komplexität der Theorie vor allem dem intellektuellen Entdeckerdrang und kombinatorischen Spielinteresse Herausforderung sind, aber sicher nur über etliche weitere Schritte in praktische Handlungsvollzüge übersetzt werden können. Zu Stolpersteinen werden dabei auch Fachbegriffe, die gegenüber dem allgemeinen Sprachgebrauch erweitert, verändert oder umgedeutet genutzt werden, auch wenn sie immer in der Bedeutung für diese Theorie definiert und erläutert werden (aber nicht immer dort, wo sie einem zuerst begegnen).

Darin spiegeln sich auch Luhmanns Interesse und Anspruch: „Zunächst ist zu sagen, dass Niklas Luhmann versucht hat, eine universelle, umfassende und vor allem beschreibende Theorie zu erstellen, die alle gesellschaftlichen Phänomene (zumindest theoretisch) umfassen kann. Dieser Allgemeinheitsanspruch Luhmanns führt dazu,

⁵ „Nicht verneint werden kann in einigen soziologischen Zirkeln der Scientific Community eine ubiquitäre Tendenz zur Utilisation multipler substantivistischer Abstrakta mit dem Ziel einer Potenzierung reflektori-scher Flatulenzen hoffend auf anschlussfähige Rezipienten mit defizitärer Kompetenz zur kognitiven Differenzierung von Mens und Demenz.

Wenn Sie diesen Satz auf Anhieb verstanden haben, haben Sie vermutlich bereits einige Semester Soziologie an einer Universität studiert.“ (Hammer, 2009, S. 3)

⁶ „nicht unmerkürlich“ stellt als doppelte Verneinung Luhmann folgend ein sprachliches sich durch den Eintritt eines re-entry-Ereignisses auflösendes Paradox – vgl. (Bormann, 2005, S. 40) - dar, das als Kommunikation geeignet ist, die operationale Geschlossenheit des „Leser-Systems“ zu durchdringen. Über persönlichen Stil hinausgehend, handelt es sich also um eine im Theorieansatz beabsichtigte Form der Kommunikation: LeserInnen „stolpern“ über die Wortwahl.

dass alle Betrachtungen der Systemtheorie sehr abstrakt erscheinen.“ (de.wiki-books.org, S. 1) Dies bestätigt auch Bormann und bezeichnet die Luhmannsche Systemtheorie – einen deutlichen Schritt weitergehend – als „Supertheorie“ (Bormann, 2005, S. 32), also als eine Theorie, die alle Fragen und Probleme eines umfassenden Themengebiets unterscheiden, bezeichnen, beschreiben und erklären⁷ kann und darüber hinaus sich selbst durch sich selbst innerhalb des eigenen, theoretischen Rahmens zu entfalten vermag. Das ist so, als wolle man den Raum, in dem man steht, bis in jede Einzelheit beschreiben – allerdings bleibt genau dort, wo man steht, ein Bereich, der nicht der Betrachtung zugänglich ist. Einen Raum ganz beschreiben kann man nur, wenn man außerhalb des Raumes ist. Was wie ein platter Vergleich klingt, wurde 1931 von Kurt Friedrich Gödel (1906 - 1978) als „Gödelscher Unvollständigkeitssatz“ (de.wikipedia.org, S. 2) mathematisch bewiesen. Eine „Supertheorie“ der Soziologie würde sich ja schon vom Anspruch her als zwingende Grundlage Sozialer Arbeit darstellen, aber nach Gödel dürfen daran begründete Zweifel angemeldet werden.

Ferner scheinen verschiedene Punkte der Argumentation in der Luhmannschen Systemtheorie umstritten zu sein, wobei teilweise einzelne Folgerungen genannt werden, teilweise auch – was schwerer wiegt – Grundannahmen bis hin zum Vorwurf des „name-dropping“ (Bühl, 2000, S. 3). So sieht Bühl eine grundlegende Missinterpretation von Gotthard Günther (1900 – 1984), wenn Luhmann „die binäre Codierung ausgerechnet mit dem Ansatz einer mehrwertigen Logik von Günther, wonach jeder Kontextur eigene Wahrheitswerte zuzuordnen sind,“ (Bühl, 2000, S. 8) begründet: „... die Übertragung der Bivalenz auf die Wissenschaft ('wahr'/falsch'), auf die Wirtschaft ('Haben'/Soll'), auf die Politik ('Regierung'/Opposition'), auf die Axiologie ('Wert'/Unwert') und auch noch die Ontologie ('Immanenz'/Transzendenz') leuchtet nicht ein und wird durch noch so viel Digitalisierung im technischen Umfeld auch nicht einsichtiger.“ (Bühl, 2000, S. 8) Auch wenn Bühl zuweilen in Polemik abrutscht, fußt seine Kritik im Kern auf Sachargumenten, denn auch Heinz von Foerster stellt fest: "Er [Günther] selbst nennt es eine Stellenwert-Logik, und ich finde, er hat damit einen wichtigen Beitrag geleistet, weil es uns aus der Ja-nein-Falle, aus der Wahr-falsch-Falle herauslotst." (Foerster, 2001, S. 107) „Günther untersucht das Erscheinen eines Satzes, seinen logischen Platz. Und es entsteht eine neue Art von Logik, die das Äußern eines Satzes erlaubt oder nicht erlaubt und für die es daher gar kein Problem ist, mit den Paradoxa fertigzuwerden.“ (Foerster, et al., S. 10)

⁷ Dies entspricht der auf Seite 5 zitierten Erklärung, was eine Theorie leisten muss.

Auf ein ganz anderes Problem weist Obrecht hin, wenn er zunächst daran erinnert, dass für Luhmann Kommunikationen die Elemente des Sozialen sind, und dann fortfährt: „Akzentuiert wird die Eigendynamik der Kommunikationsstrukturen und Prozesse. Dies ist ebenso einleuchtend wie problematisch: Da Kommunikation sequentiell strukturiert ist, nicht alle Empfindungen und Wahrnehmungen versprachlicht werden (können) sowie nicht alle Informationen sozial aufgegriffen werden und kommunikativen Anschluss finden, ist Kommunikation – selbst im relativ einfachen Fall der Interaktion - notwendig nicht identisch mit den Bewusstseins- und Unbewusstseinsvorgängen der Beteiligten.“ (Obrecht, 2006a, S. 2) Dies ist ein Hinweis darauf, dass „Kommunikationen“ nicht alles erfasst, was ein Individuum übermitteln möchte, könnte oder würde, letztlich steckt darin die Frage, ob „Kommunikationen“ als Begrifflichkeit die Qualität des Menschlichen (in diesem Bereich) hinreichend abdecken kann. Scherr – ansonsten eher von Luhmann inspiriert – geht noch einen Schritt weiter, wenn es um Soziale Arbeit geht, die ja beabsichtigt, „durch Beratung, Erziehung, Bildung und QuasiTherapie auch auf Individuen, ihr Erleben, Denken und Handeln einzuwirken. Individuen sind aber, Luhmann zufolge gerade kein Element oder Bestandteil sozialer Systeme, sondern als psychische und organische Systeme theoretisch in der Umwelt sozialer Systeme situiert. Bezüglich der theoretischen Beschreibung dieser nichtsozialen Umwelt, der Erlebens-, Erleidens-, Denk- und Lernprozesse, der Biografien, lebenspraktischen Strategien und Lebensentwürfe von Individuen erklärt die Luhmann’sche Systemtheorie als spezifische fachsoziologische Theorie ihre Unzuständigkeit.“ (Scherr, 2002 S. 1)

2.1.3 Luhmanns Systemtheorie: Ein Zwischenergebnis

Die soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann ist sicher eine (umgangssprachlich) super Theorie, aber wohl keine Supertheorie, die sie zwingend zur Anwendung kommen ließe. Allerdings ist sie vom eigenen Anspruch her eine alleinstehende Theorie, auch wenn sie – wie die meisten Theorien – Ansatzpunkte für Kritik und Diskussion bietet. Abstraktions- und Komplexitätsgrad erschweren die Umsetzung auf eine Handlungsebene. Was ihr „Alleinstellungsmerkmal“ ist, ist zugleich ihr Manko: Soziale Systeme bestehen aus Kommunikationen. Aus dieser Perspektive wird die Theorie entfaltet. Sie ist – vgl. 1.3 – weit davon entfernt, eine Theorie der menschlichen Praxis, die sich auf menschliche Individuen als Komponenten sozialer Systeme bezieht, zu sein. Von einer Alternative zur Luhmannschen Systemtheorie erhoffe ich mir:

- Der Mensch als Komponente sozialer Systeme steht mehr im Mittelpunkt
- Abstraktions- und Komplexitätsgrad ermöglichen eine direktere Anbindung an die Praxis

- Das meint auch: Sie lässt sich leichter vermitteln an Personen, die nicht die sprichwörtlichen Soziologiesemester studiert haben
- Sie erhebt einen Anspruch, der sie weniger „monolithisch“ wirken lässt

2.2 Die Systemtheorie von Mario Bunge

Mario Bunge⁸ hat im Vergleich zu Luhmann (etwas) weniger veröffentlicht. Um seine ganz andere Vorgehensweise aufzuzeigen, werde ich zunächst auf sein mit Martin Mahner veröffentlichtes Buch „Philosophische Grundlagen der Biologie“ (Bunge, et al., 2000) eingehen, wo insbesondere die Entfaltung des Denkansatzes in stringenter Kürze erfolgt.

2.2.1 Eine Annäherung: Der emergentistische Systemismus nach Bunge

„Postulat 1.1 Die Welt (das Universum) existiert - mit all ihren primären Eigenschaften - aus sich selbst heraus, d.h. unabhängig von denkenden oder sie erforschenden Subjekten.“ (Bunge, et al., 2000, S. 5) Mahner / Bunge entwickeln ihre Gedanken auf der Basis von Postulaten⁹, also gedanklichen Festsetzungen, auf denen das Weitere aufbauen wird; sie fordern LeserInnen auf, dieser unbewiesenen (vielleicht unbeweisbaren) Festsetzung zu folgen – oder das Postulat zu verwerfen. In Postulat 1.1 lehnen sie den Konstruktivismus (in seiner radikalen, aber auch in milderer Formen) ab, ebenso jede Vorstellung, dass die Welt „an sich“ zwar bestehe, deren Konkretion aber der denkende Mensch erschaffe (Bunge, et al., 2000, S. 5). Sie fordern damit, eine materialistische Sichtweise zu akzeptieren.

Eine weitere Grundannahme von Mahner / Bunge ist, „dass es keine völlig isolierten Dinge gibt: Jedes Ding interagiert mit anderen Dingen. Wir formulieren daher:

Postulat 1.6. Jedes konkrete Ding ist entweder ein System oder Bestandteil eines Systems.

Postulat 1.7. Jedes System (mit Ausnahme des Universums) ist ein Subsystem eines anderen Systems.

Postulat 1.8. Das Universum ist das System, das jedes andere Ding als Teil enthält.“

⁸ Mario Bunge (* 1919 in Argentinien) ist Philosoph und Physiker. Seit 1956 ist er Professor (La Plata, Buenos Aires, Montreal) und gilt als präziser, naturwissenschaftlicher Denker und Philosoph. Auch er hat ein umfassendes Werk (wikipedia spricht von 80 Büchern und 400 Aufsätzen) erstellt, in dem er eine umfassende, naturwissenschaftliche Weltsicht entwickelt, die er auch auf Probleme der Sozialwissenschaften anwendet.

⁹ „Ein Postulat (von lat.: postulatium = ‚Forderung‘) ist ein Grundsatz, den man akzeptieren kann oder nicht. Derjenige, der in einer Diskussion etwas postuliert, stellt eine ihm plausibel erscheinende These auf und ‚fordert‘ deren Anerkennung, ohne sie beweisen zu können.“ (de.wikipedia.org, S. 1)

(Bunge, et al., 2000, S. 27)

Sie wollen also nicht das eine oder andere Seiende erklären, sondern den Zusammenhang „der Dinge“ im Universum. Sie grenzen sich dabei gegen andere Denkrichtungen wie den Atomismus ("Jedes Ding geht seinen eigenen Weg") und den Holismus („Jedes Ding hängt mit allen anderen Dingen zusammen.") ab, indem sie ihren Systemismus erklären: „Jedes Ding hängt mit einigen anderen Dingen zusammen" (Bunge, et al., 2000, S. 27). Damit kommen sie auch zu einer anderen Vorstellung wie Luhmann, wie „die Dinge“ in einem System und zwischen Systemen zusammenhängen: "Finden sich zwei oder mehr Dinge dadurch zusammen, dass sie auf eine spezifische Weise untereinander stärker interagieren, dann bilden sie ein System, d.h. ein komplexes Ding mit einer bestimmten Struktur. Systeme sind also im Gegensatz zu Aggregaten mehr oder weniger kohäsiv. ...[Es] beschäftigen sich die meisten wissenschaftlichen Disziplinen mit Systemen. Nur die Elementarteilchenphysik hat es mit einfachen Dingen zu tun.“ (Bunge, et al., 2000, S. 26) Das heißt, eine nicht näher definierte, aber jeweils besondere Weise der Interaktion zwischen mindestens zwei „Dingen“ lässt ein System entstehen. Damit entsteht ein qualitativ Neues, das über die Eigenschaften der einzelnen „Dinge“ hinausgeht, eben emergente Eigenschaften aufweist (Bunge, et al., 2000, S. 31-33). Und sie gehen davon aus, dass dies in allen Disziplinen – außer der Elementarteilchenphysik – gilt. Ein System kann dabei in einem oder mehreren Schritten entweder aus vorhandenen Teilen entstehen oder es bilden sich Subsysteme aus, es kann natürlich oder menschengemacht entstehen; in diesem Entstehungsprozess spielt die Selbstorganisation eine Rolle (Bunge, et al., 2000, S. 35 f).

Fast zwangsläufig ergibt sich aus dem bisher Gesagten, wie Bunge und Mahner „Ding“ definieren, nämlich "dass es weder eigenschaftslose Substanz noch (substanzunabhängige) Eigenschaft an sich gibt. Ein Etwas hat immer auch Eigenschaften, und Eigenschaften sind immer Eigenschaften von etwas. Ein substantielles Etwas ... mit all seinen Eigenschaften, bezeichnen wir als Ding ..." (Bunge, et al., 2000, S. 7) Ein Ding kann also ein Planet, ein Einzeller, ein Molekül oder ein Mensch sein – aber jeweils mit all seinen Eigenschaften. Zusammen mit "Postulat 1.5. Alle Dinge verändern sich." (Bunge, et al., 2000, S. 18) ergibt sich: "Die Gesamtheit der individuellen Eigenschaften eines Dings (zu einer bestimmten Zeit) konstituiert dessen Individualität oder Einmaligkeit (zu einer bestimmten Zeit)." (Bunge, et al., 2000, S. 11) Wenn sich die Werte, die einer Eigenschaft eines Dings zugrunde liegen, ändern, geht das Ding durch dieses Ereignis in einen anderen Zustand über. (Bunge, et al., 2000, S. 18) Die Abfolge mehrerer Ereignisse nennen sie Prozess. (Bunge, et al., 2000, S. 19) Als Gesetz bezeich-

nen sie den konstanten Zusammenhang mehrerer Eigenschaften eines Dings (Bunge, et al., 2000, S. 13) und weisen darauf hin, dass alle Dinge nur gesetzmäßige Zustände annehmen können, also Zustände, die ihren Eigenschaften entsprechen. Das bedeutet nicht, dass Veränderungen deterministisch oder kausal erfolgen müssen, sondern es bedeutet, dass sie auch zufällig erfolgen können, aber eben nie gesetzlos. (Bunge, et al., 2000, S. 19)

Wie sehr ihr Denkansatz dem Materialismus verhaftet ist, wird auch in der Abwehr jeder Verdinglichung von Ideen deutlich: "Wir gehen davon aus, dass abstrakte Objekte, seien sie wissenschaftlicher oder mythischer Natur, Fiktionen sind und nicht etwa reale Gegenstände. Wir tun nur so, als gäbe es Konstrukte, d.h. Schöpfungen des menschlichen Gehirns, Da Konstrukte Fiktionen sind, sind sie keine Bestandteile der realen Welt, auch wenn sie in unseren Repräsentationen dieser Welt eine Rolle spielen." (Bunge, et al., 2000, S. 6) Damit ist auch diese Theorie ein Konstrukt, das außerhalb der Gehirne, in denen sie ein Erklärungsmodell für bestimmte Phänomene repräsentiert, keinen realen Bestand hat. Bunge und Mahner bestätigen dies, indem sie sich – mit einem Querverweis auf Platon – insbesondere weigern, "so zu tun, als gäbe es so etwas wie gehirnunabhängige Ideen, weil man sich so auf bestimmte Eigenschaften von Begriffen, wie ihre Form oder Bedeutung, konzentrieren kann, während man alles andere außer acht lässt, insbesondere das denkende Gehirn selbst und die sozialen Umstände, denen sich der zugehörige Organismus ausgesetzt sieht." (Bunge, et al., 2000, S. 7) Danach lassen sich Ideen und Vorstellungen nie getrennt sehen von dem denkenden Wesen in seinen sozialen Bezügen.

Wie aber tritt nun ein System in Kontakt mit seiner Umwelt? Teile eines Systems (und nicht das System als Ganzes) interagieren mit einzelnen Elementen der Umgebung. Die Umgebung ist dabei nicht als konkretes System zu denken, sondern sie ist eine Menge einzelner Elemente, mit denen einzelne Komponenten des Systems interagieren. An der „Oberfläche“ eines Systems finden Austauschprozesse mit der Umwelt statt, in die einzelne Teile des Systems und einzelne Elemente der Umgebung involviert sind. (Bunge, et al., 2000, S. 28-30) Diese Beschreibung erinnert stark an Maturana und Varela, die als Biologen eine solche „Austauschoberfläche“ mit dem morphologischen Begriff „Membran“ bezeichnen, und darauf hinweisen, dass man sich eine Membran nicht als Tuch vorstellen darf, das ein System begrenzend umschließt, sondern eine Membran ist als aktive Zone am Austausch zwischen innen und außen betei-

ligt und gestaltet diesen Austausch mit.¹⁰ (Maturana, et al., 1987, S. 53) Verändert man gedanklich den „Zoomfaktor“ und betrachtet das „System Mensch“, findet man in dieser Beschreibung bereits alle Komponenten, wie Information über das „Außen“ in den Menschen gelangt: „stimmige“ Information, die im System (genauer: im Bereich der „Membran“) Anknüpfungspunkte findet, wird aufgenommen und ebenso führen Irritationen zu Reaktionen im System.

Beides führt im Menschen zu Gedanken und Vorstellungen, zu fiktionalen Konstrukten, die nicht die Welt darstellen, sondern eine subjektive Repräsentation der Welt. Immerhin scheint diese Repräsentation hinreichend zweckdienlich zu sein: "Es ist den Menschen möglich, die Realität zu erkennen, auch wenn sie keinen, von ihren Wahrnehmungsmöglichkeiten unabhängigen Zugang dazu haben. Wäre dies nicht der Fall, so wären sie als Spezies längst wieder verschwunden." (Staub-Bernasconi, 2002, S. 248) Sind das aber nicht konstruktivistische Gedanken, gegen die sich Bunge und Mahner ausdrücklich verwahrt haben? Staub-Bernasconi führt die Beschränkungen der menschlichen Wahrnehmung aus, „d. h. dass (a) nur das weiterverarbeitet werden kann, was die höchst komplexen psychobiologischen Gehirnstrukturen des Menschen ermöglichen, dass (b) viele Sachverhalte (2.8. Atome, Moleküle, Strahlungen, innerpsychische Verarbeitungsprozesse, Macht, Nation, Weltgesellschaft) gar nicht wahrnehmbar sind, dass (c) vieles mehr oder weniger bewusst ausgeblendet (blinde Flecken), oder (d) aus interessegeleiteten Gründen verzerrt wahrgenommen, umgedeutet oder verfälscht wiedergegeben wird (Vorurteile, politische und wirtschaftliche Ideologien, Desinformation). Aus diesen und weiteren Gründen (vgl. Bunge 1999; Obrecht 2001) lässt sich sagen, dass Bedeutungssysteme die Realität nicht eins-zu-eins abbilden, sondern neu - mit mehr oder weniger Annäherung an die Realität - interpretieren oder konstruieren. Man kann also erkenntnistheoretische Konstruktivistin sein, ohne die Erkennbarkeit der Realität oder gar die Realität infrage zu stellen." (Staub-Bernasconi, 2002, S. 248)¹¹ Anders gesagt: Das Vorhandensein einer Realität wird nicht angezweifelt, ebenso wenig die Möglichkeit, dass Menschen „etwas“ davon erkennen können – nur ist dieses „etwas“ keine 1:1-Abbildung, sondern immer eine Annäherung.

Zugleich liegen in der bisherigen Beschreibung alle Begrifflichkeiten vor, um ein einfa-

¹⁰ Auch als Nicht-Biologen fällt einem dazu als Bild die Haut mit ihren vielfältigen Aufgaben als sensorisches Abgrenzungs- und Austauschorgan ein – sie ist eben auch nicht nur ein konturierter „Sack“, der die weiteren Organe beisammen hält.

¹¹ Quellenangaben im Zitat lt. Literaturverzeichnis:

Bunge M. (1999): The Sociology-Philosophy Connection, Transaction Publ. New Brunswick u. London.

Obrecht W. (2001): Das Systemische Paradigma der Sozialarbeitswissenschaft und der Sozialen Arbeit. Typoskript der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich. Zürich.

ches Strukturmodell eines Systems zu erstellen: Alle Relationen, die Teile innerhalb des Systems verbinden, bezeichnen Bunge / Mahner als Endostruktur, alle Relationen zwischen Teilen des Systems und Dingen in der Umgebung bezeichnen sie als Exostruktur, beides zusammen ergibt die Gesamtstruktur. Die Beschreibung von **Z**usammensetzung, **U**mgebung und **S**truktur bietet die Möglichkeit, ein System hinreichend genau im Sinne eines qualitativen Modells („ZUS-Modell“) zu erfassen. Auf einer ganz anderen Ebene als Luhmann lädt damit auch diese Theorie zum „Weiterdenken“ ein – Staub-Bernasconi (Staub-Bernasconi, 2002, S. 247) verweist darauf, dass die Gedanken Bunges bereits seit den 1970-er Jahren von Obrecht, Geiser und ihr selbst systematisch für die Soziale Arbeit ausgearbeitet wurden.

Wie verwoben die Interaktionen zwischen Mensch und System, Systemen und Gesellschaft - jeweils auch in zeitlicher Abhängigkeit - auf systemischem Hintergrund vorzustellen sind, zeigt Obrecht auf: „Von entscheidender Bedeutung für das Entstehen von selbstbewussten Personen mit einer biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Identität (Selbstbild) ist der Umstand, dass Menschen Komponenten (Mitglieder) von sozialen Systemen, d.h. eingebettet in meist mehrere oder gar zahlreiche soziale Gebilde unterschiedlicher Art sind, in die sie als Kleinkinder Schritt für Schritt hineinwachsen und durch deren Struktur und Kultur sie lebenslang geformt werden, während sie gleichzeitig durch nichtverbale und verbale Handlungen aller Art versuchen, sich ... in für sie günstige Positionen innerhalb der Sozialstruktur ihrer Mitgliedschaftssysteme zu bewegen und dort ihre nähere oder weitere strukturelle Umgebung aktiv zu gestalten oder gar – allein oder gemeinsam mit anderen – eigene kleinere oder grössere Sozialsysteme zu schaffen und zu gestalten“ (Obrecht, 2006a, S. 8-9) Diese Interaktionen auf der Basis einer (natur-) wissenschaftlichen Theorie zu untersuchen, stelle ich mir als interessante Herausforderung für die Wissenschaft sozialer Arbeit vor – die Grundlage dazu ist in der Theorie des Systemismus angelegt.

2.2.2 Kritische Auseinandersetzung

Diese Systemtheorie kommt geradezu „bodenständig“ daher, klärt, von welchen Gegebenheiten aus sie denkt und folgert, und baut das Denken mit naturwissenschaftlicher Nüchternheit aus. Sie bietet Lösungen für denkerische und praktische Problemstellungen auf einem Abstraktionsniveau, das nicht selbst zum Problem wird. Dass zumindest in dem hier mehrfach zitierten Buch mit dem Instrument des Postulats die Unbewiesenheit und mögliche Unbeweisbarkeit von denkerischen Grundlagen angezeigt wird, spricht für eine Redlichkeit des Denkens. Viele der genutzten Fachbegriffe kom-

men auch im allgemeinen Sprachgebrauch vor, die Bedeutung lässt sich vorab schon ahnen, auch wenn die Begriffe dann präziser definiert und gebraucht werden.

Als evangelischer Diakon „stolpere“ ich natürlich über die weiteren Erklärungen zu Postulat 1.1 : „Dieses Postulat hat zur Folge, daß es keine immateriellen Dinge gibt, die irgendwie neben, über, unter oder jenseits von materiellen Dingen existieren, ...“ (Bunge, et al., 2000, S. 5) Hier zeichnet sich der alte Streit zwischen materialistischen Denkrichtungen und dem christlichen Glauben ab. Ich werde im Blick behalten, dass christlicher Glaube in dieser Systemtheorie nicht vorgesehen ist. Aber ich darf auch feststellen: Es ist ein überraschender, aber legitimer Schritt, per Postulat Gott auszulöschen. Zum Glück ist Gott gnädiger.¹²

Aber auch diese Systemtheorie hat sich viel vorgenommen: Sie will schlicht die Zusammenhänge im Universum erklären. Sie legt dazu ihre Grundannahmen offen und schließt andere Denkweisen systematisch aus oder weist ihnen innerhalb der Theorie einen Platz zu (und trifft damit teilweise auch Einschränkungen im Bezug auf die Bunge'sche Theorie). Der Gedanke, beide Systemtheorien könnten ergänzend gesehen werden, kann nun auch von dieser Seite her ausgeschlossen werden.

Die Theorie leistet, Zusammenhänge zu unterscheiden, zu bezeichnen, zu beschreiben und zu erklären. Dies gilt auch für die Zusammenhänge im Sozialen, das nur ein Teil dessen darstellt, was die Theorie von Bunge zum Thema hat. Sie bietet darüber hinaus schon in grundlegenden Überlegungen Instrumente (z.B. das ZUS-Modell), die in Wissenschaft und Profession weiterentwickelt werden können. Stellt man die Frage, wie diese Theorie aktuell kritisch diskutiert wird, findet sich wenig grundsätzliche Kritik, denn sie nutzt die Mittel des (natur-)wissenschaftlichen Mainstreams, den niemand als Grundlage in Frage stellt. Den Befürwortern der Luhmannschen Systemtheorie stellt sie wohl keine große Herausforderung dar – zumindest nicht im Sinne aufbrandender Diskurse - , vermutlich, weil sie sich aus Sicht Luhmannschen Denkens als Subsystem des Wissenschaftsfunktionssystems darstellt und letztlich nur über ihre Stellung im Code wahr|unwahr zu entscheiden ist.

¹² Postulat des Autors. Aber Mahner und Bunge eröffnen durchaus einen anderen Weg, auch wenn sie ihn nicht beschreiten: Sie mildern ihre materialistische Position über das Zugeständnis „mit allen seinen Eigenschaften“ ab, das zulässt, Gedanken, Bedeutungen, Ideen, Werte usw. als emergente Eigenschaft des Systems „Mensch“ zu verstehen. "Der emergentistische Materialismus ist zwar ein Substanzmonismus, weil er nur Materielles als Substanz zulässt, aber im Gegensatz zum Physikalismus vertritt er zugleich einen Eigenschaftspluralismus: Er erkennt an, dass die Dinge, die zu supraphysikalischen Systemebenen gehören, nicht nur physikalische Eigenschaften haben können, sondern auch chemische, biotische, soziale und in einigen Fällen eben mentale und phänomenale.“ (Bunge, et al., 2004, S. 148/149) Damit liegt es nahe, das Religiöse als emergente Eigenschaft des Menschen zu sehen, vielleicht sogar mit evolutionären und funktionalen Wurzeln, wie dies Blume als prüfenswerte Hypothese einbringt (Blume, 2010, S. 4).

Inhaltlich rückt sie das Ding „Mensch“ mit all seinen Eigenschaften – und in der Fortentwicklung auch: mit seinen befriedigten oder unbefriedigten Bedürfnissen, Wünschen, Motivationen, ... - in den Mittelpunkt: Er kann nur als Ganzes verstanden werden, weil in ihm – dem individuellen System „Mensch“ - wiederum jedes Ding mit anderen Dingen interagiert. Der Mensch kann nicht in getrennte Bereiche, Ebenen, Selektionen oder wie auch immer aufgeteilt werden – selbst eine „nur“ gedankliche Zergliederung ist ein Konstrukt, das ohne die Person dessen, der es denkt, keinen realen Bestand hat. Der Mensch ist immer eingebunden in Systeme. Mit anderen (nicht unbedingt mit allen) innerhalb des Systems interagiert er (immer) mehr oder weniger auf eine jeweils spezielle Weise. Die „Grenzlinie“ eines Systems zu seiner Umgebung ist ein Bereich der Interaktion, letztlich des Austauschs zwischen System und Umgebung. Gegenstand dieses Austauschprozesses können auch Inhalte sozialer Arbeit sein. Damit schafft diese Theorie, was in der vorläufigen Definition sozialer Arbeit – vgl. Kap. 1.3 - gefordert wurde: Sie kann einen Zusammenhang herstellen zwischen Menschen, Systemen und Praxis.

2.3 Welche Systemtheorie bildet den Hintergrund der weiteren Betrachtungen?

Beide Theoriegebäude erfüllen die Anforderungen an eine Theorie, schaffen auch die Möglichkeit, Methoden zu entwickeln, Ergebnisse zu überprüfen und eine Fortentwicklung der Theorie zu betreiben. Die Frage, ob sie ergänzend genutzt werden können, ist zu verneinen; so kommt auch Klassen zur „ernüchternden Feststellung, dass die beiden Theorien diametral verschiedene Perspektiven einnehmen“ (Klassen, 2004, S. 278). Für meine weitere Arbeit wird eine Entscheidung notwendig.

In der Zusammenfassung der Diskussion einer ersten Annäherung an die soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann – vgl. Kapitel 2.1.2 – habe ich vier Punkte genannt, die ich mir von einem alternativen Theoriegebäude erhoffe:

- Der Mensch - mit all seinen Eigenschaften - als Komponente sozialer Systeme steht beim Systemismus nach Bunge deutlich mehr im Mittelpunkt der Betrachtung.
- Abstraktions- und Komplexitätsgrad ermöglichen eine direktere Anbindung an die Praxis, mehr noch: die (natur-) wissenschaftliche Basis fordert die Praxis geradezu zur Rückkopplung mit der Wissenschaft Sozialer Arbeit (und diese zur Rückkopplung mit anderen Disziplinen) heraus, um in Denken und Handeln angemessen auf Frage- und Problemstellungen reagieren zu können.

- Auf Grund dieser wissenschaftlichen Orientierung zusammen mit der höheren Anschaulichkeit lassen sich Überlegungen zu dieser Theorie und aus ihr heraus auch leichter vermitteln an Personen, die nicht die sprichwörtlichen Soziologiestudien hinter sich haben oder sich nur peripher mit Fragen sozialer Arbeit beschäftigen; ich denke an dieser Stelle auch pragmatisch an Auftraggeber, die – aus anderen Professionen kommend – konzeptionelle Überlegungen dennoch verstehen möchten.
- Die Systemtheorie nach Bunge erhebt einen universalistischen Anspruch; ob sie ihn bis ins Letzte erfüllen kann, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, aber sie bildet mit ihren präzisen Abgrenzungen gegen andere Denkrichtungen einen „Zielkorridor“ ab, den man gedanklich nachvollziehen kann. Und der auch klar vor Augen führt, wann er verlassen wird.

Diese vier Punkte sehe ich als erfüllt an und werde mich deshalb auf den emergentistischen Systemismus nach Bunge als systemtheoretischen Hintergrund beziehen. Somit ist zu fragen, ob sich bereits aus den Grundannahmen der Systemtheorie Auswirkungen ergeben, die für die Fragestellung dieser Arbeit relevant sind.

2.4 Merktzettel für eine systemisch orientierte Praxis

Ich möchte anhand von drei Fragebereichen zu grundlegenden Themen des Systemismus einen „Merktzettel“ für die Tätigkeit eines Externen erstellen, um später zu prüfen, ob sie eigenständig oder ergänzt durch weiterreichende Gedanken aus dem Theoriegebäude systemischer Sozialer Arbeit auf Praxisbeispiele anzuwenden sind.

2.4.1 Was ist das System?

In den klaren Definitionen und Festlegungen von Mahner und Bunge sehe ich die Herausforderung, in der Praxis ebenso klar festzulegen, was „das System“ ist (ZUS-Modell). Für den Externen scheint mir sowohl Herausforderung wie Chance darin zu liegen: Er tritt auch dem Helfer- oder Hilfesystem als Externer gegenüber, dem dadurch zwar Vieles fremd ist, der andererseits aber (noch) nicht die „blinden Flecke“ einer Verortung – gefühlsmäßig wohl eher einer „Beheimatung“ – entwickelt hat. Das heißt aber zwangsläufig: Er muss festhalten, in welchem Verhältnis er zu den Systemen und diese zueinander (aus seiner Sicht) stehen.

Nimmt man Bezug auf eine der Wurzeln der Systemtheorie, auf die Kybernetik 2. Ord-

nung, so entsteht durch die geschilderte Anbindung des Externen an gleich mehrere Systeme eine Beobachtung der Beobachtung, die – wenn sie sinnvoll kommuniziert wird – für alle Beteiligten nutzbar wird im Sinne von Heinz von Foerster: „Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird.“ (Palm, 2002)

Eine Antwort auf die Frage „Was ist das System?“ lautet auch: nicht der Externe. Er gehört für die beteiligten Systeme zur Exostruktur. Das System entscheidet, ob es bindende oder nicht-bindende Relationen aufnimmt: ein erster Hinweis auf die „gleiche Augenhöhe“ zwischen System(-komponenten) und dem Externen. Zugleich muss (mindestens) der Externe einen Blick darauf haben, wie bindend die Relationen sind. Zur Vorsicht mahnt die Erfahrung, dass bei Praxisanleitungen das erste Jahr voll konstruktiver Supervision ist, das zweite aus freundschaftlichen Reflexionstreffen besteht, das dritte schnell zum gemütlichen Kaffeetreff verkommt: Der Externe muss extern bleiben. Und sei es über den Faktor „Zeit“.

2.4.2 Was ist die Haltung gegenüber dem System?

„Ein Konstruktivist dagegen stellt sich auf den erkenntnistheoretischen Standpunkt, dass Menschen – sowohl im Alltag als auch in der wissenschaftlichen Theorie und Praxis – die Gegenstände ihrer Erkenntnis nicht finden, sondern erfinden; sie konstruieren sie.“ (Weber, 2004, S. 81) Der erkenntnistheoretische Konstruktivismus unterstreicht die Ansicht von Mahner und Bunge, dass alle Ideen die Konstrukte eines Gehirns sind. Ein Externen-Gehirn entwickelt also Konstrukte über die Systeme, mit denen es zu tun hat, wie auch die Beteiligten-Gehirne in den Systemen Konstrukte über ihre Situation (und den Externen) entwickeln. Eine Entscheidung, welche Repräsentation der Wirklichkeit „richtig“ ist, ist nicht möglich.

Nun ist aber soziale Arbeit im weitesten Sinne situativ dadurch gekennzeichnet, dass ein Beratender einem Ratsuchenden gegenübertritt mit: „Ich bin ok, du bist der Fall.“¹³ Je nach strukturellem Rahmen offenbart dies auch ein Machtproblem. Auf der Interaktionsebene jedoch wird dadurch ein fiktionales Konstrukt über das andere gestellt. Die Leistung des Ratsuchenden, in vielleicht schier ausweglosen Situationen eine (Über-) Lebensstrategie gefunden zu haben, wird zum „Problem“ herabgewürdigt – selbst wenn vom Beratenden intendiert, bleibt die „gleiche Augenhöhe“ auf der Strecke. Die Rolle des Externen könnte da eine andere Startposition haben, denn er kommt in ein

¹³ In ironischer Abwandlung des Buchtitels „Ich bin ok, du bist ok“ (Harris, 1975)

System und dreht die Rollen um: „Ich, der Externe, habe keine Ahnung – du, System, musst mir helfen zu verstehen.“

2.4.3 Was ist die angemessene Intervention?

Bunge geht davon aus, dass aus jedem System heraus Relationen zu Komponenten der Umgebung bestehen, dass auf diese Weise wie bei einer Membran (Maturana/Varela) ein Austausch stattfindet. So gelangt Information aus der Umgebung in das System, sofern diese Information Anknüpfungspunkte im System findet. Im Bild der Membran gesprochen: „Information“ kann an passenden „Kommunikations-Rezeptoren“ andocken. In einem Bild der Psychotherapie gesprochen: Es geht darum, „die Sprache des Klienten“ zu sprechen. Das bedeutet auch: a. wo es keine Anknüpfungspunkte gibt, keine Rezeptoren zum Andocken, nicht die Sprache des Klienten gesprochen wird, geht die Information verloren, und b. „ganz neue“ Information erreicht das System grundsätzlich nicht. In diesem Sinne sind soziale Systeme operational geschlossen.

Dennoch lebt ein selbstorganisierendes System in ständiger struktureller Koppelung mit seiner Umwelt: Es reagiert mit großer Anpassungsfähigkeit auf Störungen und Irritationen. Leider ist kein direkter Zusammenhang zwischen Störung und Anpassungsleistung gegeben in einem trivialen Sinne von: „Wenn Störung x auftritt, reagiert das System mit y.“ „Da jedes autopoietische System eine Einheit mit vielfältigen Interdependenzen ist, vollzieht sich der Wandel einer Dimension des Systems nur unter gleichzeitigem, korrelativem Wandel vieler anderer Dimensionen.“ (Maturana, et al., 1987, S. 128) Der Zusammenhang heißt also: „Wenn Störung x auftritt, reagiert das System mit a oder b oder c oder ... oder mit jeder möglichen Kombination.“ Erst im Rückblick stellt sich der Zusammenhang etwas einfacher dar: „Veränderung y des Systems hat (wahrscheinlich) mit Störung x zu tun.“ Diesen Aspekt von Systemen drückt Heinz von Foerster mit der Unterscheidung zwischen trivialen und nichttrivialen Maschinen aus: „Triviale Maschinen sind die Maschinen, die immer wieder auf dieselbe Eingabe dieselbe Ausgabe geben. Es sind also Maschinen, bei denen auf die Frage '2 x 2' sofort '4' hinten raus kommt ... [...] Die nichttriviale Maschine ist eine Maschine in der Maschine. Das bedeutet, wenn ich einmal mit dieser Maschine operiere, hat diese Maschine sich schon - innerlich - geändert und wurde durch diese Operation eine andere Maschine. ... Eine Maschine, die Sie verblüfft, was immer sie auch macht, die stets macht, was Sie nicht erwarten, das ist genau das Faszinierende.“ (Foerster, 2001, S. 6/7) Dies bedeutet für die Praxis sozialer Arbeit: Ich kann Anpassungsleistung-

gen von Systemen provozieren, indem ich Methoden einsetze, die als Irritationen oder Störungen aufgenommen werden, aber ich kann nicht eindeutig vorhersagen, welche Anpassungsleistungen sie auslösen.

2.4.4 Fragen an die Tätigkeit Externer

Die Frage „Was ist das System?“ fordert:

- Beschreibung der beteiligten Systeme sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen
- Kommunikationsprozesse, die im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten alle Beteiligten einbeziehen
- Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist

Die Frage „Was ist die Haltung gegenüber dem System?“ fordert:

- Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit
- Wertschätzung auf „gleicher Augenhöhe“ gegenüber Klienten durch die besondere Rolle des Externen

Die Frage „Was ist die angemessene Intervention?“ fordert:

- Die Sprache des Systems sprechen
- Einsatz von Methoden von Irritation und Störung ohne eindeutige Ergebnisvorhersagbarkeit auf Grund anderer (welcher?) Faktoren

3. Soziale Arbeit auf dem Hintergrund des Systemismus

Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht sind maßgebliche Vertreterin und Vertreter einer Theorie systemischer Sozialer Arbeit. Silvia Staub-Bernasconi weist darauf hin, dass sich die Anfänge systemischer Sozialer Arbeit fast 120 Jahre zurückverfolgen lassen, sich auch in Ansätzen von Familien-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit wieder finden. Kennzeichnend sind die komplexe Theorie von Individuum und Gesellschaft, in der Struktur, Dynamik und Konflikte der Wechselbeziehung darstellbar sind. (Staub-Bernasconi, 2002, S. 246f) Das Spannungsfeld, in dem Soziale Arbeit steht, umreißt sie, wenn sie die Geschichte der Sozialen Arbeit als „eine Geschichte der Entscheidungen zwischen subjekt-, sozio- und systemischorientiertem Paradigma, voraus- und nachteilendem obrigkeitlichem Gehorsam versus demokratischer Grundorientierung, Kooperation und Konflikt, zwischen Wandel von innen oder von außen, zwischen funktionsgestützter Macht versus Solidarität mit den Leidenden an der Gesellschaft und Kultur“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 256) beschreibt. Sie zeigt die Verbindung zu den

Menschenrechten auf: "Eine systemische Ethik geht von der Prämisse aus, dass sich individuelle und soziale Werte nicht nur gegenseitig beeinflussen, sondern auch bedingen... [...] Die dazugehörige Ethik bezieht sich auf Normen, die eine sachgerechte Kombination von Selbst- und Fremdbestimmung, Individual- und Sozialrechten sowie Pflichten ermöglichen. In Termini der UNO-Menschenrechtsdeklaration von 1948 müssen sowohl die Freiheits- und Bürgerrechte als auch die Sozialrechte verbindlich einlösbar sein. Da Individuen nur in sozialen Organisationsformen überleben und Lebensqualität entwickeln können, müssen diese sozial so konstruiert sein, dass in ihnen die menschlichen Bedürfnisse und legitimen Wünsche befriedigt werden können." (Staub-Bernasconi, 2002, S. 252) Damit entsteht nach Staub-Bernasconi der Bezug zur Definition Sozialer Arbeit nach International Federation of Social Workers als internationalem Berufsverband: „The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work.“ (IFSW, 2000) Diese Definition ersetzt nun die in 1.3 gegebene vorläufige Definition.¹⁴

Damit ist programmatisch eine systemische Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession umrissen, die ich nun anhand markanter Stichworte vorstellen und zusammenfassen werde. Zugleich werde ich prüfen, was besonders in der Tätigkeit eines Externen zu beachten ist.

3.1 Das Bild von Mensch und Gesellschaft

3.1.1 Der Mensch in der Gesellschaft

„Der Mensch des systemischen Paradigmas ist ein Individuum mit biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen, ferner mit Wünschen und komplexen, über Gehirnaktivitäten gesteuerten affektiven, normativen und kognitiven Lernprozessen in einem sozialkulturellen Umfeld (biopsychosozialkulturelles Modell des Menschen). Das Bedürfnis nach Freiheit und damit der (Selbst-) Kontrolle über die eigenen

¹⁴ „Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme greift Soziale Arbeit an den Punkten ein, in denen Menschen mit ihrer Umgebung interagieren. Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit sind für die Soziale Arbeit fundamental.“ Übersetzung nach wikipedia (wikipedia, „Soziale Arbeit“)

Lebensumstände ist lediglich eines unter vielen. Der Mensch verfolgt nicht nur seinen eigenen Nutzen und handelt nicht nur zweckrational, sondern auch solidarisch und aufgrund von Emotionen und Werten.“ (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 12) Wenn Staub-Bernasconi den Menschen als lernfähiges Bedürfniswesen mit vielfältigen, auch emotional strukturierten Relationen zu seiner Umwelt darstellt, wendet sie sich damit gegen ein Denken, das im Menschen eher einen „homo oeconomicus“ sieht. In einer Verletzbarkeit, die jeden betrifft (mindestens in Kindheit und Alter), braucht er besonderen Schutz auch vor Mitmenschen. Dies sichern die Menschenrechte, die deshalb auch nicht mit Pflichten gekoppelt sein dürfen und die nicht im Einzelfall ausgehandelt werden können. Die Konkretion dieser Rechte sieht sie in der Umsetzung in gesellschaftlichen (nationalstaatlichen) Freiheitsrechten, Partizipationsrechten, Wirtschaftsrechten, Sozialrechten und Kulturrechten, die das Wohlbefinden des Einzelnen und seiner Mitmenschen sichern sollen. In einer gerechten Gesellschaft kann das Individuum seine legitimen Bedürfnisse und Wünsche befriedigen, jedoch nicht auf Kosten der Einschränkung von Bedürfnissen von Individuen, Gruppen oder gar der Mehrheit. Eine freie Gesellschaft muss auch gerecht sein. (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 14-15)

Der Mensch ist mit seinen legitimen Bedürfnissen und Wünschen – und ebenso in seiner Verletzlichkeit - eingebunden in eine Gesellschaft, die als freie und gerechte Gesellschaft durch ihre Gesetze das Wohlbefinden aller sichert. Die nationalstaatliche Gesellschaft ist ein Subsystem der Weltgesellschaft, die „Ort der Entstehung und Manifestation individueller, familiärer, lokaler, nationaler und internationaler sozialer Probleme“ (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 4) ist, wo der Mensch zum Adressaten Sozialer Arbeit wird, weil er vorübergehend oder dauerhaft aus Gründen, die in seiner Person, in seinem sozialen Umfeld oder in seinem kulturellen Umfeld liegen können, nicht in der Lage ist, seine Bedürfnisse mittels eigener Ressourcen und Anstrengungen zu befriedigen. (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 16)

3.1.2 Soziale Arbeit in der Weltgesellschaft

Sie beschreibt damit eine Soziale Arbeit, die ihre Aufgabe in Verantwortung gegenüber den Menschen auf dem Hintergrund der Weltgesellschaft übernimmt. Sie nimmt damit unter anderem einen Gedanken auf, der längst schon populärwissenschaftlich als „Schmetterlingseffekt“ bekannt ist, wonach „schon das Flattern eines Schmetterlings in Hong Kong ... in New York ein Gewitter auslösen“ könne (Briggs, et al., 1990, S. 97). Die Welt rückt zum Dorf zusammen, in dem sich in Sekundenschnelle Nachrichten herumsprechen und Diskussionen stattfinden und kleine Ursachen an der einen Stelle

sich aufschaukelnde Wirkung an ganz anderer zeigen können. Vielleicht hilft dieses Verständnis einer Sozialen Arbeit, deren Blick oft (nur) auf dem Nächsten ruht, stärker strukturelle Zusammenhänge wahrzunehmen und einzubeziehen.

Damit spannt Staub-Bernasconi eine riesige Leinwand auf, auf der Soziale Arbeit abläuft: nicht genug, dass jede Tätigkeit im globalen Rahmen einer Weltgesellschaft zu sehen ist, das Ziel greift noch weiter - es geht um die „gerechte Weltgesellschaft“. Siebürdet den in der Praxis Tätigen eine große Verantwortung und Last auf, denn alles, was getan wird, muss sich daran messen lassen, welchen Beitrag es zu einer gerechten Weltgesellschaft leistet – eigentlich eine völlige Überforderung, die nur lähmen oder hyperaktivieren kann (was beides kaum sinnvoll sein kann). Allerdings räumt Staub-Bernasconi ein: „Realutopien sind individuelle und kollektiv geteilte Bilder des Wünschbaren, für die vage bis sehr konkrete Vorstellungen bestehen, unter welchen Bedingungen, mit welchen Ressourcen und Verfahren sie verwirklicht werden könn(t)en.“ (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 10) Mögen die Vorstellungen, wie eine gerechte Weltgesellschaft erreicht werden kann, auch sehr vage sein, der nächste Schritt dorthin besteht in der sehr konkreten Problemstellung, der sich die Praxis jeweils gegenüber sieht. Allerdings fordert Staub-Bernasconi durchaus dazu heraus, beim nächsten konkreten Schritt das Ziel einer gerechten Weltgesellschaft im Blick zu behalten.

3.1.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen:

- a. Soziale Arbeit ist geleitet von der Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft.
- b. Menschenrechte gelten ohne Gegenleistung oder Forderung zum Schutz des Menschen gegen Ungerechtigkeit.
- c. Nationale Gesetze bilden die Umsetzung der Menschenrechte in die nationalstaatliche Gesellschaft.
- d. Der Mensch als Entität ist verletzlich, lernfähig und in vielfältige Relationen eingebunden. Er versucht, seine Bedürfnisse zu befriedigen.
- e. Dabei unterstützt ihn Soziale Arbeit vorübergehend oder dauerhaft, wenn er legitime Bedürfnisse nicht befriedigen kann.

Diese Punkte treffen grundsätzlich jede Form der Sozialen Arbeit, nicht nur die Tätigkeit externer Projektträger. Sie gelten damit natürlich auch für diese, helfen jedoch nicht, die Tätigkeit Externer abgrenzend zu beschreiben.

3.2 Soziale Arbeit und die Machtfrage

3.2.1 Soziale Arbeit als Arbeit mit Machtstrukturen

Was sind behindernde, begrenzende oder gerechte Strukturen? Welche Regeln werden zur Unterscheidung angewandt? Wer hat diese Regeln aufgestellt? Nach welchen Maßstäben? Diese Fragen führen zwangsläufig zur Frage gesellschaftlicher Macht, die ihren Niederschlag auch innerhalb von Systemen und in den Strukturen zwischen Systemen findet. Die Fragestellung greift damit auch auf die Definition Sozialer Arbeit bzw. deren ersten Satz zurück: „The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being.“ (vgl. Kap. 3) Staub-Bernasconi formuliert deshalb für die Soziale Arbeit: "Professionelle Soziale Arbeit hat hier sowohl eine Individuum- als auch eine gesellschaftsbezogene Funktion.“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 254) Sie führt weiter aus: „Hilfe und Macht sind gemäß diesem Professionsverständnis zunächst zwei höchstunterschiedliche, widersprüchliche bis unvereinbare Sachverhalte, ... [...] Macht ist nur dann hilfreich, wenn sie die Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung von Individuen nicht behindert, sondern unterstützt und zugleich fair begrenzt.“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 254) In diesem Sinne ist Soziale Arbeit immer auch Pendant zur Macht.

Als Maßstab, wie weit Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung von Individuen unterstützt werden und ab welchem Punkt sie fair begrenzt werden, dienen die Menschenrechte – eine Funktion, die über die bereits genannte Funktion des Schutzes für den Einzelnen hinausreicht. Da diese Funktion auch die Umsetzung der Menschenrechte in (national-) gesellschaftliche Strukturen umfasst, sagt Staub-Bernasconi: „Und es geht darum, darauf hinzuarbeiten, dass menschenverachtende soziale Regeln und Werte von sozialen Systemen in menschengerechte Regeln und Werte - kurz, dass behindernde Machtstrukturen in begrenzende Machtstrukturen transformiert werden so weit sie der Sozialen Arbeit zugänglich sind“. (Staub-Bernasconi, 2002, S. 254)

3.2.2 Soziale Arbeit unter dem Paradigma des Neoliberalismus

Wenn wir unter diesem Aspekt unsere (national-) gesellschaftlichen Strukturen betrachten, können wir uns aufatmend zurücklehnen und den Blick in die Ferne schweifen lassen, wo es noch viel zu tun gibt: Bei uns bereitet ein breit gefächertes Bildungssystem Kinder und Jugendliche aufs Leben (oder zumindest den Beruf) vor, Kindern und Familien in schwierigen Situationen wird mit Rat und Tat geholfen, Arbeitslose ha-

ben eine beratende und unterstützende Anlaufstelle, Vielfältige Hilfen für Notlagen werden angeboten unter dem eingängigen Motto „fördern und fordern“ - ... aber gerade dieses Motto lässt aufhorchen: Sind Menschenrechte nicht gerade jene Rechte, die nicht mit Pflichten verbunden sein dürfen (vgl. Kap. 3.1.1) ?

Staub-Bernasconi grenzt systemische Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession scharf ab gegen den Dienstleistungsgedanken des Neoliberalismus, den sie in der aktuellen sozialen Arbeit umgesetzt sieht. Dass sich der Neoliberalismus durchsetzen konnte - sogar so weit, dass Staub-Bernasconi versucht ist, von „neoliberaler Planwirtschaft“ (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 23) zu sprechen - , sieht sie begünstigt durch verschiedene Faktoren: Einerseits repräsentiert er mit der Konzentration auf den Begriff „Markt“ das einzig längerfristig erfolgreiche Wirtschaftsmodell, das mit der Ökonomie eine plausible Theorie der Koordination wirtschaftlichen Handelns darstellen kann. Andererseits wurde er in eine theoretisch-professionelle Sprachlosigkeit der Sozialen Arbeit als Fortschritt bezüglich der Professionalisierung eingeführt. (vgl. Staub-Bernasconi, 2007a, S. 22-24) Nach Staub-Bernasconi rückt der Mensch in einer Gesellschaft, die im Neoliberalismus vor allem als freie Gesellschaft autonomer Bürger gesehen wird, stärker in die Nähe eines homo oeconomicus, der in den Märkten nutzenmaximierend agiert und dessen Freiheit insbesondere durch Eigentumsfreiheit garantiert ist (vgl. Staub-Bernasconi, 2007a, S. 11). Nach diesem Verständnis wird er geradezu zum Unternehmer in Sachen des eigenen Lebens – selbstverantwortlich für die Probleme, für die Ursachen und für die Lösungen (vgl. Staub-Bernasconi, 2007a, S. 15). Was Soziale Arbeit ausmacht, stellt sich in diesem Paradigma ebenfalls anders dar: Soziale Einrichtungen stehen nicht mehr für die Werte einer Gemeinschaft, sondern sind Dienstleistungsunternehmen, die konfektionierte Produkte für eine entsprechende Nachfrage bereithalten. Soziale Aufgaben werden damit zu Produkten umdefiniert und sind Marktschwankungen unterworfen, die höher bewertet werden als eine ethische oder wissenschaftliche Fundierung Sozialer Arbeit. Professionelles Handeln wird dabei auf Grundlage betriebswirtschaftlicher Techniken bewertet, was auch Bestrebungen zu Einsparungen ganz andere Zugriffsmöglichkeiten auf Soziale Arbeit eröffnet (vgl. Staub-Bernasconi, 2007a, S. 18). Staub-Bernasconi (ebd.) nennt als Beispiele, ...

- dass die intendierte, schnellstmögliche (wirtschaftliche) Unabhängigkeit vom Sozialstaat als (betriebswirtschaftlicher) Handlungsmaxime die Wirksamkeit sozialer Arbeit riskiert durch höhere Rückfallquoten,
- dass Kundenorientierung, die „Leistungen“ bzw. „Leistungskürzungen“ als positive oder negative Anreize sieht, zusammen mit Casemanagement, das den Blick auf

- den Einzelfall verkürzt, zur Vernachlässigung von Struktur- und Machtfragen führt,
- dass Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit mehr sein muss als der Nachweis eingehaltener Leistungsvereinbarungen und ein erfolgreiches Produkt am Markt,
- dass standardisierte Produkte eine standardisierte Bearbeitung erlauben auch mit weniger qualifizierten Fachkräften.

Die Diskrepanz zwischen einer dem Dienstleistungsgedanken des Neoliberalismus folgenden Sozialen Arbeit und einer systemischen Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession konturiert sie: "Was auf der Strecke blieb, ist das komplementäre Thema freier wie sozial erzwungener menschlicher Bindungen und Abhängigkeiten und damit der Befriedigung von Bedürfnissen nach Schutz, Fürsorglichkeit, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit. Das noch größere Problem sind ein unterkomplexes bis nicht-existentes Gesellschaftsbild sowie die Frage nach den Interaktionsbeziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft. In der berechtigten Kritik und Abwehr von holistisch-totalitären Gesellschaftsvorstellungen von Gesellschaft-ohne-Menschen hat der Neoliberalismus ein Gegenbild von Menschen-ohne-Gesellschaft geschaffen, anstatt sich der systemischen Fragestellung nach den Menschen-in-der-Gesellschaft zu widmen." (Staub-Bernasconi, 2007a, S 23) Und der Sozialen Arbeit schreibt sie ins Merklein, dass Ökonomie und Marktsteuerung eben nicht zentrale Bezugsdisziplinen der Sozialen Arbeit sind, "es sei denn, sie beabsichtige, ihre Entprofessionalisierung oder gar Selbstabschaffung und Ersetzung durch standardisierte Verfahren und unausgebildete Arbeitskräfte selber einzuleiten." (Staub-Bernasconi, 2007a, S 24)

Obwohl Soziale Arbeit (auch) Gegenüber zur Macht sein soll, ist sie in weiten Bereichen zugleich Teil dieser Macht, zumindest durch ihre strukturelle Eingebundenheit in die administrativen Abläufe sozialer Arbeit in unserer Gesellschaft. Im Rahmen dieser Abläufe trifft sie oft weitreichende Entscheidungen über die Klientel, für die die Begegnung mit dieser Seite sozialer Arbeit nur eine weitere Begegnung mit gesellschaftlichen Machtstrukturen ist: Um in den Genuss des „Förderns“ zu kommen, muss man zum aktenkundigen Fall werden, der die Bedingungen des „Forderns“ auch im Sinne akzeptierten Controllings erfüllt. PraktikerInnen der sozialen Arbeit sind strukturell eingebunden in ihr berufliches System (Einrichtung, Organisation, Behörde) und dessen Regeln bestimmen ihre Tätigkeit, selbst wenn es ihnen persönlich gelingt, das Machtgefälle im Subsystem mit dem Klienten konstruktiv zu thematisieren. In einer pointierten Gegenüberstellung der Paradigmen entwirft Staub-Bernasconi ein Zukunftsszenario im Neoliberalismus, nach dem Soziale Arbeit ganz zur „Armutsverwaltung“ (Staub-Bernasconi, 2005, S. 7) ohne Professionalität wird. Spätestens vor diesem Hintergrund wird deut-

lich, dass der Einsatz für die Klientel entweder im vorgegebenen administrativen Rahmen erfolgt oder – professionell betrieben - zu einem existentiellen Dilemma für ArbeitnehmerInnen in sozialen Arbeitsfeldern werden kann. „Ärger, Drohung, Entlassungen, Verfolgung, Inhaftierung“ (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 22) können die Folgen sein, weshalb Staub-Bernasconi (ebd.) deutlich umreißt, wie weit die Auseinandersetzung mit Machtstrukturen gehen kann (und wo sie beginnen muss): "So gehört zur professionellen Ausbildung auch die Frage, wie mit sozialen Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen zusammen gearbeitet werden kann und unter welchen Bedingungen Zivilcourage und Dissidenz in einem arbeitsrechtlich strukturierten Dienstverhältnis möglich und gefordert sind." Es ist sicher eine realistische Einschätzung, dass die in der sozialen Arbeit Tätigen individuell abwägen müssen, wie weit sie persönlich diesem Appell zu Zivilcourage und Dissidenz folgen können und wollen oder ob sie andere Wege beschreiten.

3.2.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen:

- a. Menschenrechte sind der Maßstab, wann Bedürfnisbefriedigung von Individuen zu unterstützen und wann fair zu begrenzen ist.
- b. Soziale Arbeit versucht, menschengerechte Regeln und Werte in gesellschaftlichen Systemen umzusetzen und damit behindernde Machtstrukturen in begrenzende Machtstrukturen zu verändern.
- c. Soziale Arbeit ist damit immer auch Pendant zur Macht.
- d. Systemische Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist ein ethisch begründeter Gegenentwurf zum neoliberalen Dienstleistungsgedanken:
 - a. Die aktuelle Soziale Arbeit steht unter dem Paradigma des Neoliberalismus, der ihr professionelles Handeln als Teil eines ökonomischen Marktgeschehens versteht.
 - b. Sie nimmt dabei den Dienstleistungsgedanken auf, in dem auch unter Kostengesichtspunkten soziale Aufgaben in Bereitstellung konfektionierter Produkte umdefiniert wird.
- e. Professionelle Soziale Arbeit ist in gesellschaftliche Machtstrukturen eingebunden und kann Zivilcourage und Dissidenz erfordern mit existentiellen Auswirkungen auf die Tätigen.

3.2.4 Bedeutung für die Tätigkeit externer Projektträger

Wer in eine organisatorische Struktur eingebunden ist, entwickelt nicht nur einen Blickwinkel auf die Umgebung, sondern auch spezifische „blinde Flecke“. Er konstruiert eine Repräsentation der Wirklichkeit, die sich dahingehend der des Systems anpasst, dass sie die Ausprägung seiner Relationen zu anderen Elementen des Systems nicht stört. Eine kritische Distanz zur Einrichtung oder Organisation wird dadurch erschwert, das Pendant zu Machtstrukturen zu sein, dürfte fast unmöglich werden. Der Externe kann das System, seine Strukturen und seine Relationen zur Umgebung – bis hin zu „blinden Flecken“ - anders wahrnehmen und anders agieren. Zugleich muss er sich fragen, mit welchen systeminternen Repräsentationen (vorgefassten Meinungen und Zuschreibungen) ihm das System begegnet. Nicht zum System zu gehören und dennoch „im Feld“ tätig werden zu wollen, wird nach unserer Erfahrung (unserem Konstrukt der Wirklichkeit) von manchen Systemen fast schon mit Dissidenz gleichgesetzt.

Nun wäre es an dieser Stelle leicht, externe Projektträger als die heroischen Dissidenten Sozialer Arbeit darzustellen, die mit Zivilcourage antreten, gegen die Strukturen von Systemen (oder – schlimmstenfalls – gegen Windmühlen) anzukämpfen. Allerdings wollen und müssen auch externe Projektträger von ihrer Arbeit leben, müssen also die Zusammenarbeit so gestalten, dass sie sich ihre Kunden erhalten oder durch gute Leistungen weitere Kunden gewinnen. Die Frage, wie die Leistung aus Sicht des Kundensystems beurteilt wird, entscheidet sich daran, was als primärer oder sekundärer Gewinn dem Kunden zufällt. Das Dilemma für den Externen wird eher noch größer, wenn man das unter d. Gesagte als zutreffende Beschreibung eines gültigen Paradigmas Sozialer Arbeit in unserer Gesellschaft wahrnimmt.

Für externe Projektträger ergeben sich daraus mehrere Fragebereiche. Dabei sind zwei grundsätzliche Richtungen zu unterscheiden: Fragen, die die Gestaltung struktureller Macht gegenüber dem Auftraggeber-System betreffen, und Fragen, die die Ausgestaltung von Macht im eigentlichen Klienten-System betreffen. Fragen zum Auftraggeber-System sind:

- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger?
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur begegnet?
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Re-

- lationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind?
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System?
 - Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten?
 - Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)?
 - Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten?

Fragen zum Klienten-System sind:

- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger?
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf welche Bedürfnislage sein Angebot zielt?
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System?
- Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System?

Fragen zur Verbindung zwischen den Systemen:

Welche Informationen sollen zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden?

Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert?

3.3 Wissenschaftsfundierung in der Sozialen Arbeit

3.3.1 Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft

Mit Staub-Bernasconi habe ich bereits aufgezeigt, wie die Integration eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus in die Bunge'sche Systemtheorie möglich ist.¹⁵ An gleicher Stelle erläutert sie die Funktion der Wissenschaft: "Wissenschaft ist nun ... eine Möglichkeit, genauer ein forschungsgestütztes Verfahren, die Unzulänglichkeiten der alltäglichen Erkenntnisprozesse und -mittel - auch solche über Soziale Probleme - schrittweise zu korrigieren und zu einer besseren Übereinstimmung zwischen mental und sozialkulturell konstruiertem Bild und Realität zu gelangen." (Staub-Bernasconi, 2002, S. 248) Wissenschaft will zu Erkenntnissen gelangen, die über „Alltagstheorien“

¹⁵ „Man kann also erkenntnistheoretische Konstruktivistin sein, ohne die Erkennbarkeit der Realität oder gar die Realität infrage zu stellen.“ – vgl. Kap. 2.2.1

hinausgehen, und dabei Erklärungsansätze aus verschiedenen Disziplinen aufnehmen: „Es muss also nach transdisziplinären Erklärungen gesucht werden. Transdisziplinäre Erklärungen verknüpfen die mikro- und makrosoziale Ebene durch ‚bottom-up-Erklärungen‘ und ‚top-down-Erklärungen‘“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 251) Als Bezugsdisziplinen nennt sie (ebd.) Physik, Chemie, Biologie, Psychobiologie, Sozialpsychologie, Soziologie, Ökonomie, Politologie und Kulturtheorien. Ziel ist dabei, Erkenntnisse für die Praxis zu gewinnen „aufgrund von Erklärungswissen über Soziale Probleme sowie Evaluations- und somit Wirksamkeitswissen über bereits versuchte Problemlösungen.“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 248) Durch diese Ausrichtung auf die Praxis wird Soziale Arbeit zur Handlungswissenschaft: „Handlungswissenschaft‘ ist eine noch wenig verbreitete Bezeichnung für jene Wissenschaften, die sich mit dem methodischen Lösen von bestimmten Klassen von praktischen Problemen beschäftigt“ (Obrecht, 2006a, S. 12) Die Umsetzung in professionelles Handeln erfolgt nach Staub-Bernasconi in drei Schritten: 1. Kenntnisnahme des Forschungsstandes, 2. Formulierung handlungstheoretischer Hypothesen, 3. Formulierung von professionellen Handlungsleitlinien. Mit diesem Dreischritt halten die Professionellen „selber den Interpretationsschlüssel zum Theorie-Praxis-Problem in der Hand, anstatt ihn unbesehen an ‚Ober- oder Metainterpreten‘ abzugeben und so zu ihrer eigenen Entfremdung beizutragen.“ (Staub-Bernasconi, 2007b, S. 262)

In Kapitel 2 habe ich bereits dargestellt, dass eine sinnvolle Theoriebildung immer auch darauf hinführt, Werkzeuge für die Praxis zu entwickeln, um aus Situationsanalysen sinnvollen Methodeneinsatz mit vorhersagbaren Ergebnissen abzuleiten. Staub-Bernasconi verbreitert die Basis der heranzuziehenden wissenschaftlichen Disziplinen, indem sie auf den transdisziplinären Charakter handlungsleitender Theorien in der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft hinweist. Als entscheidendes Kriterium nennt sie: „Das Kriterium zur Beurteilung einer Handlungswissenschaft ist nicht Wahrheit, sondern Wirksamkeit und je nachdem Effizienz als ein bestimmtes Verhältnis zwischen Aufwand und Ausmaß der Zielverwirklichung.“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 248)

3.3.2 Der wissenschaftliche Realismus nach Werner Obrecht

Werner Obrecht spitzt weiter zu: "Die Frage der Fachlichkeit und Professionalität ist die Frage nach der Verfügbarkeit von Wissen über die Natur, die Verläufe und die Steuerbarkeit solcher Prozesse." (Obrecht, 2006a, S. 3) Er verweist auf „die enorme Distanz des an Offenbarung, Intuition, Erfahrung und Praxis orientierten Alltagsdenkens zum wissenschaftlichen Zugang zur Wirklichkeit, der auf den [zuvor an gleicher Stelle] ge-

nannten metatheoretischen Annahmen basiert und der Vernunft mit Erfahrung kombiniert und sich der systematischen Analyse und der methodischen Beobachtung und Messung bedient, um die Angemessenheit von Hypothesen zu testen, die aus wissenschaftlichen Theorien abgeleitet werden können." (Obrecht, 2006a, S. 12) Wissenschaft als Zugang zur Wirklichkeit sieht er als „Verfahren der Gewinnung qualitativ hochwertigen Wissens“ (ebd.), das scharf abzugrenzen ist von Offenbarung, Intuition, Erfahrung und Praxis des Alltagsdenkens, denn das Alltagsdenken habe „keine Kenntnis der meisten Arten von konkreten Dingen, die die reale Welt ausmachen und die von den Wissenschaften nach und nach entdeckt und untersucht worden sind und noch werden“ (Obrecht, 2006a, S. 10). Die Argumente für seine Sichtweise entwickelt Obrecht aus Philosophie und Wissenschaftstheorie unter Einbeziehung fast aller Naturwissenschaften (vgl. Obrecht 2006a; Obrecht, 2006b; Obrecht, 2007). Er leitet daraus ab: „insbesondere ist nach dieser Sicht *die wissenschaftliche Methode ... zur Untersuchung aller Arten von Systemen geeignet, d.h. auch von (bio)psychischen und von sozialen Systemen.* Damit widerspricht der Wissenschaftliche Realismus den Geisteswissenschaften, die behaupten, dass es zwischen Natur- und Geisteswissenschaften eine unüberbrückbare Kluft gebe und die Sozialwissenschaften zu den Geisteswissenschaften gezählt werden müssten.“ (Obrecht, 2007, S. 24/25) Er führt (ebd.) weiter aus: „Diese Sicht ... kann heute als überholt und auch widerlegt bezeichnet werden. Dies ganz besonders, seit die affektiven und kognitiven Neurowissenschaften gezeigt haben, dass psychische Prozesse materielle (biologische) Prozesse im Gehirn sind ...“ Obrecht leistet damit einen Beitrag zu verschiedenen, teilweise lange geführten Diskussionen und postuliert deren abschließende Klärung. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, diese Diskussionen im Einzelnen auszubreiten, aber ich möchte doch drei Ebenen grundsätzlicher Anfragen aufzeigen.

Zunächst stellt sich die Frage der Stichhaltigkeit der Argumentation. So haben nach Obrecht die Neurowissenschaften geklärt (s.o.), dass psychische Prozesse (nur) auf materielle Prozesse zurückzuführen sind; allerdings wird dies in den Neurowissenschaften weiterhin kontrovers diskutiert¹⁶ und die Obrecht'sche Auffassung von mindestens einem Teil der Neurowissenschaftler als reduktionistisch zurückgewiesen (vgl.

16 „Die im Nervensystem ablaufenden Prozesse bilden das sogenannte ‚neuronale Korrelat‘; zusammen mit den anderen organismischen und den Umgebungsprozessen bilden sie den physischen Anteil des Gesamtprozesses. Für diese physischen Prozesse gelten die Naturgesetze bzw. naturwissenschaftlichen Theorien. Sie sind jedoch, wie gesagt, nur ein Teil des gesamten (biopsychosozialen) Geschehens. Die übergreifenden bio-psycho-sozialen Prozesse setzen die Naturgesetze nicht außer Kraft, übersteigen jedoch den durch naturwissenschaftliche Theorien beschreibbaren (und daher auch den durch sie erklärbaren) Bereich.“ (Hucklenbroich, 2003, S 10)

dazu Hucklenbroich, 2003). Als „*Notwendige* Eigenschaften erfahrungswissenschaftlicher Theorien“ nennt Obrecht unter anderem „Externe Konsistenz“ und „Überprüfbarkeit“ und führt als Beispiel den „wohlbestätigten“ Energieerhaltungssatz der Physik an (Obrecht, 2007, S. 29), der unter bestimmten Gegebenheiten nur Näherungswerte liefert, die im Bereich der Meßtoleranzen liegen und deshalb in diesen Bereichen experimentell nicht nachgewiesen werden kann (Verstoß gegen die Kriterien) (vgl. dazu Klünger, 2010, S. 232 ff; wikipedia, Energieerhaltungssatz). Diese Beispiele machen deutlich, dass er teilweise nicht den Diskussionsstand der Fachdisziplin wiedergibt.

Zweitens muss nach der Grundlage dieses Denkens gefragt werden. Grundsätzlich ist gegen den Alleinanspruch eines Denkansatzes, alles erklären zu können, mit Heinz von Foerster zu sagen: „WAHRHEIT IST DIE ERFINDUNG EINES LÜGNER“ (zitiert nach Wippich, 1995, S. 30). Foerster will damit eine Beobachtung 2. Ordnung anregen, die die Frage nach dem stellt, der diesen wissenschaftstheoretischen Ansatz denkt – wie auch Bunge (vgl. Kap. 2.2.1). Als erkenntnistheoretischer Konstruktivist wende ich ein, „dass Konstruieren ein ständig ablaufender Prozess ist und unabtrennbar zu unserem Leben gehört. Er ist zudem ein fundamentaler Prozess, womit ausgedrückt werden soll, dass die Konstruktionen als adäquate Antworten auf die äußere Welt unhintergebar sind. Es gibt keine Erkenntnis jenseits von Konstruktionen, alle Erkenntnis ist Konstruktion. Dies gilt dann natürlich auch für wissenschaftliche Erkenntnis.“ (Weber, 2004, S. 88) Daraus folgt auch, dass Methoden nicht zu „Technologien“ (Obrecht, 2007, S. 14) werden dürfen und Menschen (Klienten wie Berater) damit zu trivialen Maschinen (vgl. Kap. 2.3.2.3), die diese nutzen und nur diese nutzen dürfen (was wieder in die Nähe konfektionierter Produkte führen würde). „Wenn man aber eine autopoietische Maschine mit einer allopoietischen verwechselt, können sehr grobe und destruktive Fehler entstehen. Wenn man Qualität haben will, sollte man Fehler vermeiden.“ (Wippich, 1995, S. 130) Abgesehen von der Gefahr, dass durch wissenschaftlichen Reduktionismus der Atomismus durch die „Hintertüre“ hereingeholt wird, erstellt Obrecht mit seiner philosophisch-wissenschaftstheoretischen Argumentation (s)ein Konstrukt bewiesener Wirklichkeitsbeschreibung - eine Idee „an sich“ -, was aber auch die Frage zulässt, ob er sich damit noch auf den Systemismus beziehen kann.

Und drittens sind Auswirkungen auf die Praxis zu bedenken. Problematisch erscheint mir die Trennlinie, die Obrecht zwischen Alltagsdenken und Wissenschaft zieht, insbesondere auch die Zuordnung von Offenbarung, Intuition, Erfahrung und Praxis. Zum einen steht damit im Zusammenhang die Frage des Ehrenamts, das in der Sozialen Arbeit nach Obrecht auf karitatives Zuarbeiten beschränkt wird. Meine Bedenken will

ich nur an einem Beispiel deutlich machen: Eine Ehrenamtliche wie Anjezë Gonxhe Bojaxhiu, die ohne qualifizierende Ausbildung ihr Leben in den Dienst an den Ärmsten stellte, hätte nach Obrecht keine maßgebliche Rolle in der Sozialen Arbeit spielen dürfen, obwohl sie genau dafür 1979 den Friedensnobelpreis unter ihrem Namen Mutter Teresa erhielt. Meine Gegenthese heißt in aller Vorsicht: Auch nur mit gesundem Menschenverstand („Alltagsdenken“) können manche manchmal manches bewegen.

Zum anderen müsste an diesem Punkt eine Diskussion der Methoden- und Verfahrensentwicklung geführt werden: Die Ausklammerung von Erkenntniswegen wie Offenbarung, Intuition und Erfahrung bringt ausschließlich den (oft nur über Wahrscheinlichkeiten) „abgesicherten“ Mainstream von Methoden und Verfahren zur Anwendung. Im direkten Zusammenhang mit einer Schilderung des Rosenhan-Experiments – einem schönen Beispiel, wie wissenschaftlich fundierte Methoden und Verrücktheit verschwimmen – schreiben Derra-Wippich / Wippich: "Zen-Koans, Sufi-Geschichten, Ericksons Ordeal-Therapie, Tony Manocchios Symptomverschreibungen haben ihren Sinn darin, endlich den Versuch aufzugeben, unlogische Probleme mit der Logik lösen zu wollen. Klatschen Sie doch mal mit einer Hand in die Hände." (Wippich, Derra-Wippich, 1996, S 151) Die Erfahrung, dass gute und erprobte Standard-Methoden und -Verfahren mit gewisser Regelmäßigkeit versagen, lässt mich in anderem Zusammenhang ¹⁷ von einer „Konstanten des vorhersehbaren Misserfolgs“ reden – um dann anderen Methoden den Vorzug zu geben. Ich halte dies auch in der Sozialen Arbeit für erforderlich und darf – nach Staub-Bernasconi – Wirksamkeit höher bewerten.

Die Ausarbeitung des wissenschaftlichen Realismus durch Werner Obrecht, der dies als Fortentwicklung systemistischen Denkens sieht, scheint mir aktuell mehr Fragen aufzuwerfen als zu lösen. Ich werde mich in der Zusammenfassung und des Weiteren deshalb (bis auf Punkt f.) auf Staub-Bernasconi beziehen.

3.3.3 Zusammenfassung:

- a. Wissenschaft ist ein Verfahren, um methodisch schrittweise konstruiertes Bild

¹⁷ „Und zugleich liegt darin die Begründung, weshalb eine Erziehung, die vorgegebene Lehrsätze und -meinungen reproduziert, mit gewisser Regelmäßigkeit an ihre Grenzen stößt: Wer „schulbuchmäßig“ erzieht, trifft auf eine (relativ konstante) Zahl von Lebewesen, für die genau dieses „Schulbuch“ nicht geschrieben wurde - und diese relativ konstante Zahl von Misserfolgen tritt bei jedem schulbuchmäßig exzerzierten Erziehungsstil, unabhängig von seiner Ausrichtung, auf. Dies begegnet uns zum Beispiel auch regelmäßig bei der Förderung von Schulkindern, für die eben das „Schulbuch“, das ihr Lehrer nutzt, nicht geschrieben wurde; ebenso gibt es diese relativ konstante Zahl von Personen, die durch eine bestimmte Vorgehensweise nicht erreicht werden, auch in der Psychotherapie. Vielleicht gibt es ja im Bezug auf eingesetzte Methoden und unabhängig von Hund oder Mensch so etwas wie die Zahl pi als Konstante des vorhersehbaren Misserfolgs.“ (Knapp, 2011, S. 309)

und Realität anzunähern.

- b. Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft nutzt dabei übergreifend Theorien aller relevanten Disziplinen zu allen Ebenen eines Problems.
- c. Die Grundlage für die Praxis bilden Erklärungswissen, Wirksamkeitswissen und Evaluationswissen.
- d. Die Umsetzung in die Praxis geht vom Forschungsstand aus, formuliert daraus handlungstheoretische Hypothesen und entwickelt aus diesen die für die Umsetzung leitenden Gedanken.
- e. Das Kriterium einer Handlungswissenschaft ist Wirksamkeit (nachrangig auch Effizienz).
- f. „Alltagsdenken“ hat in der Regel nichts mit Professionalität zu tun; damit müssen Professionelle den Einsatz von Verfahren, die nicht hinreichend untersucht sind, besonders begründen (z.B. auch als Teil von Forschung).

3.3.4 Bedeutung für die Tätigkeit externer Projektträger

Der Externe kommt meist hinzu, wenn auf Grund einer bestehenden Bedarfssituation andere bereits tätig geworden sind, das heißt, dass bereits Hypothesen über die Ursachen des Problems bestehen und teilweise schon Verfahren angewandt wurden. Die Fragen, die die Tätigkeit des Externen betreffen, erheben zum einen Erklärungen, Wirksamkeit und Evaluation der bisherigen Lösungszugänge und stellen ihn zum anderen vor die Aufgabe, seinen spezifischen Lösungsweg zu präzisieren:

- Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen?
- Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis?
- Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen?
- An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen?
- Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er?
- Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber beteiligten Systemen?
- Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein?

3.4 Das Mandat sozialer Arbeit

3.4.1 Vom Doppelmandat zum Tripelmandat

Soziale Arbeit kann in der Regel aus zwei Richtungen ein Mandat erhalten: seitens der Klienten oder seitens eines Hilfe-Systems (Organisation, Einrichtung, Behörde, ...). Praktiker der Sozialen Arbeit bewegen sich dabei immer zwischen ihren Funktionen „Hilfe“ und „Kontrolle“ und ob nun ein Klient kommt, der „zum Fall werden“ möchte, oder einer, der sich keinesfalls als „Fall“ sehen kann: Praktiker müssen ihnen zunächst als Repräsentanten gesellschaftlicher Strukturen gegenüberreten, die das Ansinnen zu prüfen (und oft zu entscheiden) haben, das weitere Vorgehen festlegen und die Einhaltung von Bedingungen kontrollieren. Daran ändert auch der aktuelle Sprachgebrauch („Kunden“) nichts, denn anders als Kunden kommen manche Klienten nicht freiwillig und können weder BeraterIn noch Produkt frei wählen.¹⁸ Praktiker werden also von der Klientel vorwiegend in der kontrollierenden, (maß)regelnden Funktion wahrgenommen, was das Verhältnis eher belastet (auch im Sinne von Etikettierungen und selbsterfüllenden Prophezeiungen).

Dennoch werden Praktiker zustimmen, dass sie zwar einen Auftrag von der Organisation / Einrichtung wahrnehmen, andererseits der Auftrag des Hilfesuchenden mindestens ebenso wichtig ist. Staub-Bernasconi geht weiter: „Professionalität heißt hier aber zusätzlich, dass auf Grund ‚des Berufskodexes sowie der Ausbildungsziele der Hochschulen für Soziale Arbeit ... der Dienst gegenüber den Menschen höher (steht) als die Loyalität zur Organisation‘ (United Nations 1994, S. 5).“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 253) Das Mandat durch Klienten ist also in jedem Fall über das Mandat durch ein gesellschaftliches Repräsentanzsystem zu stellen. Sie stellt auch fest: "Man kann nicht davon ausgehen, dass die Menschen ihre Probleme als Soziale Probleme erkennen. Denn oft handelt es sich um Menschen oder Gruppen von Menschen, die über ihre Nöte schweigen oder sie als selbst- oder fremdverschuldetes Schicksal interpretieren ...“(Staub-Bernasconi, 2002, S. 250) Es gibt also Fälle, in denen kein gesellschaftliches System einen Auftrag ausspricht und die Klienten selbst dazu nicht in der Lage sind. In diesem Fall sieht sie als "Hauptmerkmal von Professionalität im systemistischen Para-

¹⁸ „... lassen Sie es auf eine Kündigung ankommen – wir können Ihnen aktuell eine Umschulung zur Altenpflegerin ermöglichen.“ Fazit einer „Beratung“ ARGE Ulm – die „Kundin“ wollte über die Förderung einer bestimmten Fortbildung informiert werden; Nov. 2010; persönlicher, überprüfter Bericht der „Kundin“

digma“, dass sich Soziale Arbeit „auf Grund wissenschaftlicher und berufsethischer Basis ein eigenes Bild der Problemsituation“ macht und „- davon ausgehend - einen selbstbestimmten Auftrag formulieren“ muss...“ (Staub-Bernasconi, 2002, S. 253)

Soziale Arbeit, die sich auf das Tripelmandat bezieht, achtet das Mandat der Klientel höher als ein Mandat einer Organisation und weiß, dass die Klientel möglicherweise nicht befähigt ist, ein Mandat zu erteilen. Und dennoch ist Soziale Arbeit gefordert. Wenn sich Soziale Arbeit selbst ein Mandat erteilt, fragt sie, ob die Wissenschaft der Sozialen Arbeit vergleichbare Problemlagen kennt, zu deren Lösung sie Erklärungswissen und Wirksamkeitswissen beitragen kann, bzw. ob die Werte – die Menschenrechte - , auf denen die Soziale Arbeit fußt, verletzt sind. Damit ist das Tripelmandat „in der internationalen Definition Sozialer Arbeit mit ihrem Fokus auf Wissenschaftlichkeit und Menschenrechte bereits angelegt“ (Staub-Bernasconi, 2007b, S. 18)

Dieser Weg vom Doppelmandat zum Tripelmandat ist sicher richtig und wichtig - nachrangig, aber nicht ganz unwichtig sind praktische Fragen wie die der strukturellen Ankopplung, der Finanzierung etc. so zu klären, dass das selbsterteilte Mandat nicht daran scheitert. Zugleich eröffnet das dritte Mandat die Gefahr einer Allzuständigkeit, nach der sich Soziale Arbeit in fast jedem Bereich zu Wort melden und – hätte sie die Ressourcen – eingreifen könnte.

3.4.2 Zusammenfassung

- a. Soziale Arbeit stellt das Mandat durch Klienten höher als die Loyalität zur Organisation, die ein Mandat erteilt; in der Praxis wird der Weg zu diesem Ziel durch verschiedene Faktoren belastet.
- b. Soziale Arbeit muss sich von Problemsituationen ein eigenes Bild machen.
- c. Soziale Arbeit kann sich selbst einen Auftrag erteilen, wenn sie durch ihre Wissenschaftlichkeit oder durch ihre Werte die Notwendigkeit sieht.

3.4.3 Bedeutung für die Tätigkeit externer Projektträger

Wir begleiten Menschen im Sinne von Coaching oder entwickeln Konzepte für Organisationen oder Vereine – die Mandatslage ist eindeutig klar. Besonders gerne sind wir aber als Externe dort tätig, wo unsere spezifischen Fähigkeiten gefragt sind (wir also einen Auftrag ausgestalten können) oder wo wir selbst eine Bedarfslage sehen (uns ein eigenes Mandat erteilen). Vor allem für diese Fälle entstehen folgende Fragen:

- Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie?
- Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es?
- Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es?
- Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen?

4. Anwendung auf Praxisbeispiele

Auf den zurückliegenden Seiten, beginnend bei der Vorstellung der Systemtheorie nach Bunge, entstand eine Vielzahl von Fragen an die Tätigkeit von externen Projektträgern. Ich möchte mit diesen Fragen prüfen, ob entsprechende Projekte hinreichend beschrieben werden können im Bezug auf Auswirkung und Bedeutung des Externen.

Bei der Strukturierung der Fragen gehe ich in vier Schritten vor, deren Zwischenergebnisse zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit im Anhang eingefügt sind: Die **Fragensammlung** bildet den Ausgangspunkt; sie fügt die Fragen aus den jeweiligen Kapiteln unstrukturiert untereinander. In **Sortierung 1** werden (versuchsweise) alle Fragen den drei Themenkomplexen (vgl. 2.3.2 – „Merkzettel“) zugeordnet. Fragen, die inhaltlich zu mehreren Themenkomplexen passen, werden kursiv diesen (also mehrfach) zugeordnet. Ergänzt wird die Einteilung, indem – quasi als Überschrift – der Beitrag zu einer gerechten Weltgesellschaft erfragt und um Fragen zum Mandat ergänzt wird. In **Sortierung 2** werden die Fragen in den nun vier Themenkomplexen inhaltlich geordnet. Fragen, die inhaltlich zu mehreren Themenkomplexen passen, werden präzisiert und einem Themenkomplex zugeordnet. Die Themenkomplexe nach 2.3.2 („Merkzettel“) werden als gliedernde Unterpunkte oder ‚organizer‘ gesetzt. Der Themenbereich „Was ist die Haltung gegenüber dem System?“ wird im Sinne von strukturierter Übersichtlichkeit auf das Klienten-System bezogen, einzelne Fragen zum Auftraggeber-System werden von dort der Beschreibung der Struktur zugeordnet. In **Sortierung 3** – vgl. 4.1 – werden Abschnitte und Fragen nummeriert und ggf. mit Querverweisen versehen.

Das Ergebnis möchte ich nachfolgend anwenden auf zwei konkrete Beispiele unserer Tätigkeit. Die Fragen werde ich im Stile von Marginalien am Rand einfügen, so dass der beschreibende Text eher fortlaufend zu lesen ist.

4.1 Fragenkatalog

1. Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung:

Beschreibung der Projektidee als gesellschaftlicher Veränderungsbeitrag (ggf. unter Bezug auf Gesetze, Ethik, Menschenbild)

- 1.1 *Was trägt dieses Projekt zur Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft bei? (3.1)*
- 1.2 *Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie? (3.4.3 – Mandat)*
- 1.3 *Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es? (3.4.3 – Mandat)*
- 1.4 *Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es? (3.4.3 – Mandat)*
- 1.5 *Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen? (3.4.3 – Mandat)*

2. Was ist das System?

2.1 *Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen – hier das Auftraggeber-System:*

2.1.1 *Beschreibung des Auftraggeber-Systems*

2.1.2 *Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur begegnet? (3.2.4 – Macht)*

2.1.3 *Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Relationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind? (3.2.4 – Macht)*

2.1.4 *Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System? (3.2.4 – Macht)*

2.1.5 *Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten? (auch als Motivation, Interventionen durch den Externen gegenüber dem Auftraggeber-System aufzunehmen) (3.2.4 – Macht)*

2.1.6 *Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten? (3.2.4 – Macht)*

2.1.7 *Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf welche Bedürfnislage sein Angebot zielt? (3.2.4 – Macht)*

2.2 *Kommunikationsprozesse sollen im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten für alle Beteiligten gestaltet werden:*

2.2.1 *Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)*

2.2.2 *Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Auftraggeber-*

System? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

- 2.2.3 *Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System? (3.2.4 – Macht)*
- 2.2.4 *Welche Informationen MÜSSEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht) Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)*
- 2.2.5 *Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)*

- 2.3 *Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist*
- 2.3.1 *Woran ist möglicherweise zu erkennen, dass der Externe zunehmend eingebunden ist?*
- 2.3.2 *Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)? (3.2.4 – Macht)*

3. Was ist die Haltung gegenüber dem (Klienten-)System?

Besonderheiten in der Rolle des Externen, durch die „Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ gegenüber dem Klienten-System zum Tragen kommen. Aus Gründen der Stringenz wird der „Selbst-Befund“ des Systems unter 4. genannt.

- 3.1 *Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) - hier das Klienten-System:*
- 3.2 *Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)*
- 3.3 *Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System? (3.2.4 – Macht)*
- 3.4 *Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Klienten-System? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)*
- 3.5 *Welche Informationen DÜRFEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht) Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)*

4. Was ist die angemessene Intervention?

Beschreibung der Interventionen (zwischen „die Sprache des Systems sprechen“ und „Irritation und Störung“) gegenüber dem Klienten-System, deren Grundlagen und Ergebnisse.

- 4.1 *Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-*

System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

- 4.2 Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis? (im Sinne von „Gleichwertigkeit von Konstrukten“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ ist dieser „Selbst-Befund“ des Systems den anderen gleichgestellt) (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- 4.3 Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- 4.4 An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- 4.5 Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

4.2 Begleitung von Familien im Auftrag der Jugendhilfe

Familien in besonders belasteten Erziehungssituationen können Hilfe erhalten (SGB VIII), um sie in ihrer Erziehungsarbeit zu unterstützen und um den Kindern und Jugendlichen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Familie A wandte sich an das Jugendamt, das einen freien Träger der Jugendhilfe – in diesem Fall das Oberlinhaus Ulm e.V. – mit „sozialpädagogische Familienhilfe“ beauftragte. Wir werden als Honorarkräfte des Oberlinhauses tätig, wenn a. ein komplexes Familiensystem betroffen ist, b. ein psychiatrisches Krankheitsbild vorliegt oder c. geeignete Angestellte des Oberlinhauses aus anderen Gründen nicht zur Verfügung stehen.

Wir erweitern das Mandat, indem wir a. auch familientherapeutische Verfahren einsetzen, b. in der Regel als Paar (wechselnd) tätig werden, um individuelle Fähigkeiten und Geschlechterrollen offensiv einzubinden, c. im Sinne der Effizienz nicht grundsätzlich die vereinbarten Stundensätze ausschöpfen, d. Familien auch in unser Leben Einblick geben („Augenhöhe“). Dies ist Oberlinhaus und Ju-

1. Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung:

Beschreibung der Projektidee als gesellschaftlicher Veränderungsbeitrag (ggf. unter Bezug auf Gesetze, Ethik, Menschenbild)

- 1.1 Was trägt dieses Projekt zur Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft bei?
- 1.2 Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie?
- 1.3 Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es?
- 1.4 Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es?

gendant bekannt; unser Maßstab, wie stark wir a-d praktizieren, ist die jeweilige Familie.

Oberlinhaus und Jugendamt haben eine Kostenvereinbarung; darauf basiert unser Vertrag, der vereinfachend für die reine „face-to-face“-Arbeit einen erhöhten Stundensatz vorsieht, mit dem Vor-/Nachbereitung, Regiekosten, Supervision, ... abgegolten sind.

Das Auftraggeber-System ist das Oberlinhaus und zugleich das Jugendamt, vertreten durch die Sachbearbeiterin (die wir bereits länger kennen). Sie hat in der Anfrage an das Oberlinhaus uns gewünscht (und im Vorfeld mit uns besprochen).

Sie schätzt a. die eingespielten Verwaltungswege gegenüber dem Oberlinhaus, b. unsere Kompetenz (Bekunden der Sachbearbeiterin) und c. die Flexibilität, mit der wir tätig werden. Dies war nicht immer so - anfänglich (vor ca 3 Jahren) zeigte sie Bedenken im Bezug auf die Punkte a-d (s.o.) und die verwaltungstechnischen Abläufen gegenüber Externen. Systemisches Denken begrüßt sie auf Grund hausinterner Schulungen (evtl. aus Kostengründen). Das Oberlinhaus ist in der Diakonie verwurzelt und will nach seinem Leitbild mehr als „Dienstleister am Markt“ sein. Allerdings muss es eben auch „konfektionierte Produkte“ erbringen und dabei den Spagat schaffen zwischen betriebswirtschaftlicher Auslastung der MitarbeiterInnen und gleichzeitiger Vorhaltung weiterer Ressourcen für Anfragen. Beiden, Oberlinhaus wie Sachbearbeiterin, sitzt aus jeweils anderem Blickwinkel schattengleich die „Wirtschaftliche Jugendhilfe“ im Nacken.

Unsere Ziele liegen darin, dass wir unseren Stil (vgl. a-d oben) begründet und offen umsetzen wollen. Wir leben und arbeiten damit nach einem anderen Paradigma, das auch kritische Anfrage an das Auftraggeber-System ist und durch effiziente Qualität überzeugen will. Wir genießen, dass die eingespielten Abläufe des Oberlinhauses unsere Verwaltung entlasten, und sehen viel Verbindendes zum Leitbild des Oberlinhauses.

Wir bieten dem Oberlinhaus einen eingespielten Zugang zu kompetenten Fachkräften, die bei besonderen Problemlagen einge-

1.5 Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen?

2. Was ist das System?

2.1 Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen – hier das Auftraggeber-System:

2.1.1 Beschreibung des Auftraggeber-Systems

2.1.2 Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur begegnet?

2.1.3 Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Relationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind?

2.1.4 Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System?

2.1.5 Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten? (auch als Motivation, Interventionen durch den Externen gegenüber dem Auftraggeber-System aufzunehmen)

setzt werden können, ohne kontinuierlich auf der Gehaltsliste zu stehen. Für die Sachbearbeiterin des Jugendamtes sind eingespielte Verwaltungswege und zugleich „kurze Wege“ zu uns angenehm; wir lagen (bisher) immer unter vereinbarten Zeitvorgaben (während klassische Familienhilfe die Stundensätze ausfüllt), wir liefern ihr begründete Argumentationen gegenüber der wirtschaftlichen Jugendhilfe (was sie besonders bei Verlängerung von Maßnahmen begrüßt); die Rückfallquote geht gegen Null. Ich sehe also keinen Grund, über Abstriche nachzudenken.

(Patchwork-) Familie A ist in Erziehungssituationen, insbesondere im Bezug auf Steffen, überfordert. Über unsere professionelle Kompetenz hinaus hilft - auch im Bezug auf Akzeptanz -, dass wir beide offen unsere Trennungserfahrungen thematisieren können und Eltern sind. Unsere Vorgehensweise (vgl. a-d oben) ist mit Familie A begründet abgesprochen und wird ausdrücklich begrüßt.

Mit der Sachbearbeiterin des Sozialamtes besteht ein guter, kollegialer Umgang; sie empfiehlt uns hausintern weiter, allerdings wissen wir (noch) nicht, wie stark sie dabei unseren anderen Stil thematisiert. Zum Oberlinhaus ist über Jahre ein vertrauensvoller Kontakt gewachsen. Wir akzeptieren deren Eingebundenheit in ein bestehendes Regelwerk - vermutlich dürften (und sollten) wir künftig stärker als bisher unser „Aber“ konstruktiv thematisieren.

Über das Gesagte hinaus besteht der förmliche Kontakt zum Jugendamt in ungefähr halbjährlichen Hilfeplangesprächen, zu denen mit der Familie eine Tischvorlage vorbereitet wird; das Oberlinhaus wird informiert und kann teilnehmen. Diese Trennung von inhaltlicher Arbeit in der Familie und Entscheidungsverfahren ist entlastend. Dass wir auch zu den anderen Komponenten des helfenden Systems (Psychiatrie, Medizin, Schule) direkten Kontakt wollen (!), nehmen die meisten Familien (auch Familie A) gern wahr, da die direkte Kommunikation sie von „Briefträger“-Aufgaben entlastet und Unverständnis und Ohnmacht gegenüber helfenden oder medizinischen Systemen verändert. Zugleich ermöglicht dies, dass die jeweiligen Schritte umsichtig und transdisziplinär abgeklärt

2.1.6 Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten?

2.1.7 Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf welche Bedürfnislage sein Angebot zielt?

2.2 Kommunikationsprozesse sollen im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten für alle Beteiligten gestaltet werden:

2.2.1 Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger?

2.2.2 Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Auftraggeber-System?

2.2.3 Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System?

2.2.4 Welche Informationen MÜSSEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert?

werden.

Wir versuchen, qualifiziertes Feedback über unsere Tätigkeit zu erhalten. Bei Familie A erfolgt dies: a. durch fachlichen Austausch mit dem Zuständigen des Oberlinhauses; b. durch Nachbesprechung des Hilfeplangesprächs im Jugendamt, wobei es um diesen Aspekt geht; c. durch Kontakt zur Psychiaterin, die vor allem Steffen begleitet. Formen der Supervision sind intern bei uns üblich.

Die Indikatoren, wann wir nicht mehr extern wären, sind sehr subjektiv: Gegenüber dem Klienten-System, wenn wir den Wunsch hätten, Herrn und Frau A zu duzen; gegenüber dem Auftraggeber-System, wenn wir die Vorstellung, uns würde ein Anstellungsvertrag „Familienhilfe“ angeboten, nicht mehr als Affront erlebten. Die Arbeit mit Familie A ist zeitlich begrenzt, das Ende ist eine Zäsur.

Familie A: Herr A mit Sohn Steffen (15) und Tochter Henni (17) (deren Mutter mit Partner ca 40 km entfernt wohnt und fast täglich Kontakt zu den Kindern hat) und Frau A mit Sohn Niko (11) und erwachsener Tochter Iona (vh, 1 Kind, im gleichen Ort wohnhaft, sehr häufig bei Familie A). Steffen und Henni sind vor knapp zwei Jahren zum Vater gezogen (die Mutter war damals langwierig schwer erkrankt); die Beziehung zwischen Vater und Mutter ist sehr konfliktuell; die Partnerschaft der Mutter ist nicht konfliktfrei. Ehepaar A ist erst vor zwei Jahren zusammengezogen, beide berufstätig, haben sich als (Eltern-)Paar noch nicht ganz gefunden. Steffen, extrem still und zurückgezogen, hielt sich nach dem Umzug zum Vater so wenig an Regeln (dann sehr impulsiv), dass Familie A nur den Weg in die Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) sah, die seither im weiteren Sinne zum helfenden System gehört.

Wir begegnen Familie A mit achtungsvoller Neugier, denn alle Familienmitglieder haben bewegte Jahre hinter sich und unterschiedliche, nicht immer kompatible Strategien entwickelt. Wir finden Ehepaar A mutig, nach enttäuschenden Vorerfahrungen und kurzer „Anlaufphase“ den Sprung in ein Familienleben mit 3 (-4) Kindern zu wagen. Eigene Trennungs- und Elternerfahrungen bie-

2.2.5 Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein?

2.3 Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist

2.3.1 Woran ist möglicherweise zu erkennen, dass der Externe zunehmend eingebunden ist?

2.3.2 Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)?

3. Was ist die Haltung gegenüber dem (Klienten-)System?

Besonderheiten in der Rolle des Externen, durch die „Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ gegenüber dem Klienten-System zum Tragen kommen. Aus Gründen der Stringenz wird der „Selbst-Befund“ des Systems unter 4. genannt.

3.1 Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) – hier das Klienten-System:

3.2 Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger?

ten wir zur Diskussion an (denn Modelle sind wir sicher nicht).

Wir wollen unsere Kenntnisse, Erfahrungen und „unser Paradigma“ einbringen können. Dazu gehört, dass wir offen mit beteiligten Fachleuten (Auftraggeber-System, KJP, Therapeuten, LehrerInnen, ...) zusammenarbeiten (auch wenn es unserem Denken entspricht, dass die Erziehenden jeweils dabei sein sollten). Wir würden auch unsere Grenzen aufzeigen: Wäre es unerwünscht, müssten wir thematisieren, ob wir „die Richtigen“ sein können.

Innerhalb des Familiensystems bestanden ausgeprägte Subsysteme (in Form von Triangulationen). Wir kommunizieren deshalb unser Vorgehen gegenüber den Eltern und trennen davon die Information der Kinder (altersabgestuft) und der Mutter von Steffen und Henni mit dem Ziel, Ehepaar A zu stärken, die Geschwisterfolge zu aktualisieren, die Rolle der Mutter zu klären und uns nicht dem Vorwurf (der Triangulationen) auszusetzen, Geheimnisse zu schaffen. Gegenüber den Eltern machen wir auch Vorschläge und diskutieren Alternativen (vor allem, wenn es um die Kinder geht). Die Form dieser ergebnisoffenen Gespräche scheint das Paar inzwischen selbst zu praktizieren.

Die KJP, in der Steffen knapp 2 Monate war, diagnostizierte eine Sozialphobie, empfahl Medikation, Psychotherapie, soziale Kontakte und Abbau der zu engen Beziehung zur Schwester (die ihm viel abnahm). Eine Gruppentherapie wurde stationär begonnen. Das Jugendamt schlug „round-table“-Gespräche zusammen mit der Mutter vor und empfahl, ansonsten mit Steffen zu arbeiten.

Zu Beginn der Hilfe wühlte das Durcheinander von drei Kindern vor allem den eher patriarchalisch strukturierten Vater auf, weil er keine adäquaten Handlungsmuster kannte, während Frau A, die fast zwanghaft vermittelt, genau dann (noch) nicht so recht mit ihm umzugehen wusste. In solchen Situationen redete Henni unaufhörlich, Steffen schwieg und verstieß gegen Regeln, Nico verschwand in sein Zimmer und meist rief in die Eskalation hinein die Mutter an und beklagte die fehlende Erziehungskompetenz des Vaters. Ehe-

3.3 Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System?

3.4 Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Klienten-System?

3.5 Welche Informationen DÜRFEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert?

4. Was ist die angemessene Intervention?

Beschreibung der Interventionen (zwischen „die Sprache des Systems sprechen“ und „Irritation und Störung“) gegenüber dem Klienten-System, deren Grundlagen und Ergebnisse.

4.1 Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen?

4.2 Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis? (im Sinne von „Gleichwertigkeit von Konstrukten“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ ist dieser „Selbst-Befund“ des Systems den anderen gleichgestellt)

paar A sah auf Steffen, Henni schützte ihn und alle beteuerten unter Tränen: „Wir wollen doch nur eine ganz normale Familie sein – wir machen alle alles falsch.“

Steffen war nach der KJP ausgeglichener, gesprächiger, manchmal hyperaktiv plabbernd, selten impulsiv; er wiederholt die Klasse (Realschule) erfolgreich und integriert, ist in zwei Sport- und einem Narrenverein aktiv. Die Diagnose der KJP sahen wir als medizinisches Krankheitsbild, das nur einen (vielleicht geringeren) Teil der Gesamtproblematik erklären konnte, da es nicht „im Feld“ des Systems erhoben wurde. Wir interpretierten Vorgeschichte, Diagnosen und familiäre Situation also in dem Sinne, dass Steffen Symptomträger wurde, und richteten unseren Fokus auf die Familie. Unsere Sicht, dass sie – gemessen an den Vorgeschichten – eine bewundernswert normale Familie seien, erleichterte alle. Wir *verschrieben* das Testen von Regeln, die – ausgehängt – jeweils zwei Wochen erprobt wurden; es waren sehr einfache Regeln wie „1/2 Stunde Ruhe für Papa nach der Arbeit“, „Was die Kinder hören, dürfen sie auch dem andern Elternteil erzählen“. Wir verschrieben auch Regeln, wie die Eltern die Belange der Kinder klären: per Email und in nüchterner Kürze. Nachdem Vertrauen wuchs, *dass* man Dinge regeln kann, führten wir Lernschritte ein, *wie* man Regeln als Familie aufstellt. So wurden gemeinsame Autofahrten oder Einkäufe mit allen Kindern möglich. Wir haben regelmäßige „Elterngespräche“ über Erziehungs-, Alltags- und Beziehungsfragen (ohne Kinder) eingeführt und nutzen Unternehmungen mit den Kindern, um mit ihnen altersgemäße Rollen in der Familie zu entwickeln. Hilferufe (wirklich in dieser Dringlichkeit) kamen anfangs im Wochentakt, dann in wachsenden Abständen, nach vier Monaten begann eine „hilferuffreie“ Zeit von zwei Monaten – für uns ein Indikator gestärkter Kompetenz aller. Wir reduzierten in dieser Zeit unsere Präsenz, um die Eigenverantwortung herauszufordern. Wir nutzen auch einfache Fragebögen und Reflexionsgespräche – Familie A und alle weiteren Beteiligten formulieren übereinstimmend, dass „alles viel entspannter“ sei. Dies wird von der (ambulanten) Psychiaterin ebenfalls wahrgenommen, mit der wir unser Vorgehen inzwischen regelmäßig reflektieren und die

4.3 Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen?

4.4 An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen?

uns darin bestärkt.

Wir haben im Detail gegenüber Familie A auch Methoden eingesetzt, die nur unzureichend untermauert sind. So ging der „Hilferuf“ nach zwei Monaten vermutlich auf eine Symptomverschreibung zurück und bewies allen – wie erhofft – die gewachsene Lösungskompetenz: Als ich zwei Stunden nach dem Hilferuf ankam, hatte Ehepaar A die Situation so weit geklärt, dass wir „nur noch“ die Gedanken sortierten und nächste Schritte überlegten.

Wir haben den Eindruck, dass Familie A viele ihrer Fähigkeiten entdeckt hat und inzwischen zu nutzen versteht. Mit Steffen arbeiten wir nach 6 Monaten etwas intensiver; er sagt, seit sich nicht mehr alles um ihn drehe, fühle er sich deutlich wohler.

4.3 „Mein Bild sagt mehr als 1000 Worte“

Kinder mit psychiatrischen, psychischen oder psychosomatischen Störungen oder Auffälligkeiten in Verhalten oder Lernfähigkeit erhalten bei mindestens durchschnittlicher Intelligenz eine Schulausbildung in einer Schule für Erziehungshilfe. Diese Schulform steht im Spannungsfeld, den schulischen Lehrplan erfüllen und zugleich eine besondere Persönlichkeitsförderung leisten zu müssen. Sie hat dazu kleine Klassengrößen (10-12 SchülerInnen), besonders ausgebildete Lehrkräfte, intensivierete Elternarbeit und Begleitung vom Förderkindergarten bis zu weiterführenden Schulen. Dennoch münden die Bemühungen für manche Kinder nicht in einen Bildungsweg, der ihrem Potential entspräche. Hier setzt die Projektidee an, die unter weitgehender Ausklammerung des Primats des Lehrplans prozessorientiert eine individualisierte Persönlichkeitsförderung mit künstlerischen und gestalterischen Mitteln anstrebt. Das Projekt nimmt den Bildungsauftrag der Schule auf und unterstützt ihn mit anderen Mitteln.

Die Frage, wie weit das Sinnvolle und das Mögliche kompatibel sind, ist im aktuellen Schulsystem weitgehend eine Frage nach finanziellen Mitteln. Weil wir dagegen weiterreichende Persönlich-

4.5 Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er?

1. Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung:
Beschreibung der Projektidee als gesellschaftlicher Veränderungsbeitrag (ggf. unter Bezug auf Gesetze, Ethik, Menschenbild)

1.1 Was trägt dieses Projekt zur Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft bei?

1.2 Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie?

keitsförderung speziell bei diesen Kindern als elementaren Bestandteil (nicht nur als „wünschenswertes Add-On“ – Schulamt Ulm) des Bildungsauftrages ansehen, konnten wir die Auerbach-Stiftung gewinnen, das Projekt für zunächst ein Jahr (inzwischen für ein zweites) an der Hans-Zulliger-Schule (HZS) in Ulm zu finanzieren. Diesen Auftrag haben wir uns selbst erteilt, die Stiftung trägt die Kosten entsprechend dem eingereichten Kostenplan.

Die Leiterin der HZS für Erziehungshilfe – Klassen 1-4 – war auf die Projektidee durch eine Ausstellung von Jugendlichen einer Förderschule aufmerksam geworden. Ihre klare Mitteilung „So ein Projekt braucht die HZS!“ führte zur Formulierung des Antrags an die Stiftung. Allerdings ist jede Schule ein eigenes System (Leitung, Kollegium, Hausmeister, weiteres Personal, sowie Förderverein unter Einbeziehung der Eltern) in Anbindung an ein hierarchisch strukturiertes Verwaltungssystem, das in „Rahmenbedingungen“ (städtisches Schulamt) und „Inhalte, Personal“ (Schulamt Biberach) unterscheidet. Dabei scheint eine Schule für Erziehungshilfe einen schweren Stand zu haben: Manche Möglichkeiten der Regelschulen bleiben ihr vorenthalten (Beispiel: Stadt Ulm erhöht die Vergütung für Jugendbegleiter schrittweise – aber nicht für die Erziehungshilfeschule); manche Möglichkeiten der Behinderschulen bleiben ebenso verschlossen (Beispiel: besserer Betreuungsschlüssel). Kinder mit psychischen Beeinträchtigungen / Behinderungen werden nach unserer Meinung damit diskriminiert.

Außenkontakte (z.B. zu Wirtschaft, Sozialem, ...) sind rar (und in Ulm gerade mühsam am Entstehen): Externe bringen „Unruhe“ in Schule, Schüler, Stundenpläne, ... und was für eine Pädagogik sie mitbringen, ist „Schule“ eher fragwürdig. Während sich Schule nach außen als „Fachzirkel für Bildungspädagogik“ abgrenzt, misst sich die pädagogische Ausgestaltung intern weitgehend an den „leeren Töpfen“ (was in der HZS so weit reicht, dass LehrerInnen und Eltern *selbstverständlich* die Klassenräume streichen); dies als Missstand zu benennen, fällt offenbar wieder auf die Pädagogen zurück („Hättet ihr die Kinder besser im Griff ...“), die ohnehin das Gefühl haben, sie müssten eigentlich noch viel mehr für die

- 1.3 Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es?
- 1.4 Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es?
- 1.5 Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen?

2. Was ist das System?

- 2.1 Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen – hier das Auftraggeber-System:
 - 2.1.1 Beschreibung des Auftraggeber-Systems

- 2.1.2 Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur begegnet?

Kinder tun – eine für Externe schwer zu durchschauende, schwer zu beschreibende Gemengelage von Gefühlen, Argumentationen und Ebenen. Unser Projekt wäre in diesem diffusen Feld vielleicht nicht zustande gekommen, obwohl wir Idee, Konzept, Mitarbeiter und Geld mitbrachten, hätten wir nicht in Hartnäckigkeit unsere Kontakte zu allen Ebenen genutzt.

Die HZS als System im engeren Sinne besteht aus einem kollegial agierenden Kollegium eher jüngerer LehrerInnen, sowie einer eher matriarchalischen, alle Informationen bündelnden Schulleiterin; ergänzt wird dies von zuarbeitenden Personen (von Zivi über Fahr-dienst bis Reinigung) mit exponierter Rolle des Hausmeisters.

Wir haben als erstes Ziel, im Kreise der Pädagogen der HZS als kompetente Fachleute „anderer Art“ mit Einblick in pädagogisches Handeln gesehen zu werden. Wir wollen uns dabei auf die konkreten Fragen des Projekts beschränken – alle weiteren Abläufe gehen uns zunächst nichts an. Aber wir gehen davon aus, dass die enge, pädagogische („Sprache des Systems“) Zusammenarbeit mit einem externen Kreativ-Projekt („Irritation“) zwangsläufig Auswirkungen auf das System hat. Wir sehen uns nach einem Jahr darin bestätigt, denn es entstehen (zunehmend) punktuelle Möglichkeiten, weiterreichende Impulse zu geben; diese Chancen nutzen wir. Offensivere Öffentlichkeitsarbeit, Aktivierung des Fördervereins, im Idealfall modellhafte Vernetzung mit anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sehen wir als Denkrichtung für das zweite Projektjahr. Auf dessen Ende hin wollen wir erreichen, dass zusammen mit Schule, Förderverein und anderen Einrichtungen das Projekt dauerhaft fortgeführt wird.

Diese Gedanken werden aktuell kritisch-interessiert als Bereicherung in der HZS erlebt, wie auch das Projekt als Beitrag zur Entwicklung der Kinder, als Entlastung der LehrerInnen und auch als Besonderheit gegenüber anderen Schulen geschätzt wird. Pressearbeit anlässlich einer Projektausstellung hat die HZS als „besondere Schule für besondere Kinder“ (Motto der HZS) in den Blick der Öffentlichkeit gerückt. Dass eine positive Evaluation des

2.1.3 Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Relationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind?

2.1.4 Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System?

2.1.5 Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten? (auch als Motivation, Interventionen durch den Externen gegenüber dem Auftraggeber-System aufzunehmen)

ersten Jahres vorliegt, unterstreicht dies. Die Projektleiterin wird als professionell ebenbürtiges Gegenüber nachgefragt.

Wie das Projekt über das kommende Jahr hinaus dauerhaft implementiert werden kann, entscheidet sich in den nächsten Monaten – einzelne Überlegungen wären mit finanziellen Abstrichen verbunden, die aktuell aber noch nicht quantifizierbar sind.

Die Projektleiterin bringt über 20 Jahre Erfahrung in der Persönlichkeitsbildung von behinderten Menschen sowie von Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen Einschränkungen mit. Sie arbeitet individualisiert und versucht, die Gesamtpersönlichkeit eines Kindes zu erfassen. Sie hat eine hohe Handlungskompetenz in ihren pädagogischen Möglichkeiten und kann sehr vielseitig und trotzdem zielführend agieren, so dass sie auch fließend ungewöhnliche Interaktionen umsetzen kann. Über künstlerisches Gestalten die Kreativität der Kinder zu wecken, liegt ihr. Präzise Beobachtungs- und Beschreibungsgabe ermöglicht fachlichen Austausch im Kollegium über entdeckte Ressourcen, alternative Handlungsansätze und zielführende Interventionen; dies soll im zweiten Projektjahr intensiver genutzt werden. Sie hat wenig Vorinformation über die Kinder, denn sie will und soll sich von den Problemen ein eigenes Bild machen.

Uns verwundern manche eingefahrenen („erprobten“) Abläufe in der HZS, die dadurch auf uns wie eine „pädagogische Insel“ wirkt. Dabei spricht schon die Gestaltung der Klassenräume für den engagierten, kreativen und teilweise unkonventionellen Einsatz fachlich kompetenter LehrerInnen. Die Schule tritt heute selbstbewusster nach außen auf und wir begrüßen, dass sie sich (wieder?) verstärkt als „besondere Schule für besondere Kinder“ darstellt. Wie die Projektausstellung zeigte, begrüßen dies die Eltern. Das Projekt findet (natürlich) in direkter Anbindung an die Schulleitung statt, was auch bedeutet, dass alle Fragen in engem Austausch abschließend besprochen werden. Die Schulleitung kennt alle Kinder und deren Hintergrund persönlich. Information der KlassenlehrerInnen findet in regelmäßigen, offenen Besprechungen statt. Das

2.1.6 Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten?

2.1.7 Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf welche Bedürfnislage sein Angebot zielt?

2.2 Kommunikationsprozesse sollen im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten für alle Beteiligten gestaltet werden:

2.2.1 Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger?

2.2.2 Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Auftraggeber-System?

Thema „Kreativität“ durchzieht verstärkt das Schulhaus, erkennbar an Exponaten, die die Flure bereichern. Dies bremsen zunächst formale Einwände, vorgetragen vom Hausmeister; es wurden Lösungen gefunden, die speziell seine Kompetenz einbinden und – so Rückmeldungen – allen guttun.

Dass das Projekt über die teilnehmenden Kinder wenig Vorinformation hat, führt teilweise zu überraschend neuen Aspekten und Einsichten in kindliches Verhalten, das den KlassenlehrerInnen Anregungen für die Ausgestaltung des pädagogischen Umgangs im Unterricht gibt. Informationen über akute Probleme mit einzelnen Kindern oder Rückfragen zu deren Verhalten bzw. Entwicklung werden direkt im Pausengespräch mit den KlassenlehrerInnen besprochen; die Schulleitung wird informiert. Seit einigen Monaten geschieht dies auch von den LehrerInnen ausgehend. Regelmäßige gemeinsame Besprechungen finden statt und sollen intensiviert werden. In der Bearbeitung der Fragen wird mir deutlich, dass der Förderverein – der eine „Durststrecke“ überwunden zu haben scheint – zu wenig in Informationen über das Projekt einbezogen ist; er muss einbezogen werden.

Die Projektleiterin erfragt in den regelmäßigen Besprechungen Feedback. Anlässlich der Evaluation floss das Thema in eine Befragung der LehrerInnen ein. Überraschend eng und kollegial ist der Kontakt zur Auerbach-Stiftung, deren VertreterInnen mit großer Aufmerksamkeit unsere Rolle als Externe beobachten und mit uns thematisieren.

Als Indikator, wie weit wir (noch) Externe sind, beobachten wir, wie stark wir in den Informationsfluss innerhalb der Schule eingebunden sind - sollten wir zeitgleichen, lückenlosen Informationsstand wie das Kollegium haben, sind wir nicht mehr Extern. Aktuell sind wir davon weit entfernt. Ferner haben wir festgelegt, dass wir uns schrittweise zurückziehen, wenn es gelingt, das Projekt dauerhaft zu implementieren; wie wir geeignete Personen qualifizieren, ist noch offen.

2.2.3 Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System?

2.2.4 Welche Informationen MÜSSEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert?

2.2.5 Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein?

2.3 Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist

2.3.1 Woran ist möglicherweise zu erkennen, dass der Externe zunehmend eingebunden ist?

2.3.2 Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)?

Als Klienten-System im engeren Sinne verstehen wir die zwei Gruppen von jeweils drei Kindern, die jeweils über einen längeren Zeitraum (mindestens Halbjahr) am Projekt teilnehmen. Die Bandbreite der Auffälligkeiten reicht aktuell von Extrem-ADHS und Traumatisierung bis zu diffusen Störungen. Im Hintergrund ist jeweils ein Familiensystem (meist ergänzt um ein helfendes System) zu ahnen, das mehr oder weniger kooperativ die Symptomatik mehr oder weniger stark beeinflusst. Ein Kind hat eine überraschende Auffassungsgabe und verknüpft neues Wissen sofort mit bestehendem, ein Kind schätzt einfache, klare Aufgaben ohne kognitiven Anspruch mit einer Tendenz zur Ritualisierung – die anderen bewegen sich zwischen diesen Extrema. Impulsive Ausbrüche, Rückzug (in Schweigen oder andere Rollen), (krankheitsbedingte?) Nichtbeachtung sozialer Regeln, konzentration Defizite und ähnliches begleiten Unterricht und Projekt kontinuierlich.

In schulpädagogischer Arbeit mit Kindern besteht nach unserer Auffassung nicht wirklich „gleiche Augenhöhe“, da schulische Bildung davon ausgeht, dass der zu „Beschulende“ (noch) keine angemessenen Konstrukte über die Wirklichkeit entwickelt hat. Umso wichtiger ist Wertschätzung. Da fast alle Kinder eine bewegte Vergangenheit haben, sind wertschätzende Wahrnehmung der Gesamtpersönlichkeit und vertrauenswürdige Verlässlichkeit wichtig. Manches Kind bringt erhebliche therapeutische Erfahrung mit, teilweise bis in den Sprachgebrauch spürbar; die Projektleiterin ist ihnen gegenüber betont kongruent und direkt, vermeidet jede Betulichkeit in ihrer Empathie. Konsequenz und die Vereinbarung klarer Regeln hilft den Kindern, sich im Rahmen einzufinden und wohlzufühlen. Im Zuge davon erzählen die Kinder „nebenher“ viel über ihr Zuhause und ihre Geschichte. Die Kommunikation mit den Kindern ist auf einer konkreten Ebene geprägt durch wertschätzendes Feedback, klare Instruktionen und präzisierende Unterscheidungsfragen. Wertschätzend ernst genommen werden Äußerungen der Kinder, denn sie spiegeln die Innen- und Erlebniswelt der Kinder; die Prozessorientierung des Projekts nimmt diese Mitteilungen auf und stimmt das nächste (und weitere) Themen inhaltlich darauf ab. Als einige Kinder über Ängste sprachen, wurde dies

3. Was ist die Haltung gegenüber dem (Klienten-)System?

Besonderheiten in der Rolle des Externen, durch die „Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ gegenüber dem Klienten-System zum Tragen kommen. Aus Gründen der Stringenz wird der „Selbst-Befund“ des Systems unter 4. genannt.

3.1 Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) – hier das Klienten-System:

3.2 Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger?

3.3 Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System?

3.4 Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Klienten-System?

als Thema bearbeitet und startete mit einer Abenteuer-Erkundung des Speichers der HZS. So werden aktuelle und konkrete Erfahrungen der Kinder zum Gegenstand des Projekts.

Die KlassenlehrerInnen werden über Beobachtungen im Projekt informiert, um ggf. alternative Handlungsansätze im Unterricht einfließen zu lassen; der Informationsfluss war also schwerpunktmäßig von Extern zu Intern gedacht. Anfängliche Datenschutzbedenken konnten durch eine Verschwiegenheitsverpflichtung ausgeräumt werden. Durch die Befragung der LehrerInnen wurde deutlich, dass ein gleichgewichteter Informationsfluss gewünscht wird; wir werden dies aufgreifen (jedoch nicht im Sinne von verstärkter Vor-Information).

Klinische Befunde und weitere Hintergründe sind der Schulleitung bekannt, auch den jeweiligen LehrerInnen, die daraufhin ihre pädagogische Vorgehensweise abstimmen. Dabei scheint die Kompetenz, einen Befund in komplexes, pädagogisches Handeln umzusetzen, individuell unterschiedlich ausgeprägt.

Von den Kindern selbst werden keine verwertbaren Erklärungsansätze eingebracht – sie erzählen kindgemäß von Einzelsituationen oder Erlebnissen oder berichten in einer anderen Sprache, die eher auf „Aufgeschnapptes“ hindeutet. Darüber hinaus agieren sie oft symbolhaft, indem sie bei bestimmten Themen in eine andere Rolle wechseln oder mit Wut reagieren. So störend es für Abläufe sein mag, interpretieren wir es dennoch nicht als Störung, sondern verstehen es als „Kommunikation mit anderen Mitteln“.

Die zunächst geringe Vorinformation über ein Kind führt immer wieder zu Überraschungen, wenn in den Gesprächen mit KlassenlehrerInnen deutlich wird, wie unterschiedlich sich ein Kind in Klasse und Projekt verhält, wie unterschiedlich es auch auf verschiedene Interventionen reagiert. Die Beobachtungen im Projekt fließen damit ergänzend in den Unterricht ein. Um entsprechende Beobachtungen verifizieren zu können, arbeiten wir mit der Portfolio-Technik. Die Projektleitung fotografiert (fast) jedes Werkstück

3.5 Welche Informationen DÜRFEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert?

4. Was ist die angemessene Intervention?

Beschreibung der Interventionen (zwischen „die Sprache des Systems sprechen“ und „Irritation und Störung“) gegenüber dem Klienten-System, deren Grundlagen und Ergebnisse.

4.1 Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen?

4.2 Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis? (im Sinne von „Gleichwertigkeit von Konstrukten“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ ist dieser „Selbst-Befund“ des Systems den anderen gleichgestellt)

4.3 Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen?

eines Kindes, ergänzt dies um eigene Eindrücke und Gesprächsinhalte, sowie Hypothesen und Interventionen.

Einzelindikatoren für die Wirksamkeit des Projektes oder einzelne methodische Schritte festzulegen ist schwierig. Im Portfolio erfassen wir Eindrücke von Veränderungen, die jedoch eine Gesamtentwicklung eines Kindes aufzeigen. Wirksamkeit des Projekts lässt sich letztlich nur über längeren Zeitraum erkennen und auch dann nur im Zusammenhang mit allen anderen Einflussfaktoren. Interessant wäre sicher eine aussagekräftige Erhebung, die über mehrere Jahre hinweg Daten sammelt und bewertet. Dieses Problem haben wir auch mit dem Tranferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL), Ulm, besprochen und fanden bestätigt, dass es keine geeigneten indirekten UND aussagekräftigen Methoden gibt und damit würden ausgerechnet die Kinder der HZS zum Gegenstand (weiterer) Untersuchungen und Befragungen werden: Das ist ethisch nicht zu verantworten und die Beobachtung selbst brächte erhebliche Auswirkungen mit sich.

Das Projekt arbeitet mit Standardverfahren.

Die Ergebnisse des ersten Projektjahres sind erfreulich. Zu diesem Gesamteindruck kommen wir in einer in Vorbereitung befindlichen Dokumentation, die die Portfolios auswertet, eine Befragung des Kollegiums einbezieht und Eindrücke von Schulleitung und Projektleitung aufnimmt.

4.4 Bewertung

Ich stelle fest, dass für beide Projekte der strukturelle Rahmen der Tätigkeit sehr zutreffend entlang der gefundenen Fragen dargestellt werden kann. Dass Lesbarkeit als fortlaufender Text gegeben ist, deutet auf einen sinnvollen Aufbau hin. Die Fragen lenken den Blick auf einzelne Aspekte systemischer sozialer Arbeit von externen Projektträgern. Ich muss einräumen, nicht alle diese Aspekte bei beiden Projekten bisher so erfasst zu haben. In 4.2. und 4.3 wird jeweils die Bedeutung und die Auswirkung des Externen in Auftraggeber- und Klienten-System deutlich – und als Externer sehe ich deutlicher, was mich von den Systemen abhebt oder auch mit ihnen verbindet.

4.4 An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen?

4.5 Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er?

Die in 4.2. und 4.3 dargestellten Projekte sind sehr unterschiedlicher Natur. Dass die Fragen bei beiden Projekten einen guten Ein- und Überblick über Zusammenhänge ermöglichen, spricht dafür, dass diese Zusammenstellung von Fragen in relativer Breite nutzbar ist.

5. Abschließende Überlegungen

5.1 Ertrag für die Tätigkeit externer Projektträger

Was ist nun das Ergebnis dieser Arbeit für die Bedeutung und Auswirkung externer Projektträger auf dem Hintergrund systemischer Theorien Sozialer Arbeit?

Zunächst hat die Arbeit untersucht, welche Systemtheorie als Konstrukt für die weitere Bearbeitung dienen kann. Sicher unter dem Einfluss des Blickwinkels eines an handlungsleitender Theorie interessierten Praktikers fiel meine Entscheidung begründet auf den emergentistischen Systemismus.

Diese Entscheidung stellt sich auch im Rückblick als die richtige dar, denn sie führt in direkter Linie zur Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession, die sich als Handlungswissenschaft mit konkretem Bezug zu praktischen sozialen Problemen definiert und die sich an einem ganzheitlichen Bild des Menschen, einem komplexen Verständnis von Gesellschaft, einer fundierten Wissenschaftstheorie und vor allem an einer umfassenden Wertebasis Sozialer Arbeit – den Menschenrechten – orientiert. Sie liefert eine Fülle von Aspekten, die der Beschreibung der Tätigkeit von Externen in ihrer Verflochtenheit mit und in ihrer Abgrenzung gegen Systeme dienen können. Sie entwickelt damit einen anderen, ethisch und professionell begründeten Code als im bestehenden Paradigma.

Die genannten Aspekte, formuliert als Anfragen und Fragen an die Tätigkeit des externen Projektträgers, führten zu einem Fragenkatalog, den ich genutzt habe, um an zwei konkreten Projekten die Bedeutung und Auswirkung der Tätigkeit als externer Projektträger zu untersuchen. Entlang den Fragen konnten diese Aspekte der Tätigkeit nach meinem Eindruck umfassend beschrieben werden, sowohl im Bezug auf das Auftraggeber-System wie auch im Bezug auf das Klienten-System. Zugleich konnte ich – quasi im Selbstversuch – feststellen, dass ich als externer Projektträger einerseits verschiedene Punkte bisher so noch nicht formuliert hatte, dass ich andererseits an ein-

zelen Punkten zum Weiterdenken und Fortschreiben angeregt wurde.

Obwohl zwei Projekte als Stichprobe unzulänglich sind, schließe ich daraus:

1. Die entstandenen Fragen tragen dazu bei, Projekte externer Projektträger auf dem Hintergrund einer systemischen Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession zu präzisieren.
2. Sie verdeutlichen Bedeutung und Auswirkung der Tätigkeit so, dass sie dem externen Projektträger a. zur Überprüfung und Konkretion von Konzeptideen, b. zur Reflexion von Projekten, c. zur Argumentation gegenüber Dritten dienen können.
3. Es wäre, angesichts der vorgebrachten Einschränkung, sinnvoll, fortentwickelnd mit diesen Frage zu arbeiten.

5.2 Persönlicher Ertrag

Maskottchen oder Hofnarr? Als externer Projektträger ist man vielleicht auch von beidem ein bisschen, aber halt doch noch viel mehr. Der persönliche Ertrag dieser Arbeit und insbesondere ihrer Vorbereitung stellt sich mir so dar:

- Ich habe mich mit zwei Systemtheorien als Grundlage Sozialer Arbeit beschäftigt, die mir noch viel, viel Stoff zum Nachdenken geben werden.
- Ich habe auch tiefere Eindrücke gewonnen, was mich am Systemismus nach Bunge anspricht, und wie seine Gedanken schlüssig in eine Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession einmünden.
- Ich habe eine systemische Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession kennengelernt, die in Disziplin und Profession formuliert, was mein berufliches Handeln seit längerem begleitet: für bestimmte Werte einzustehen gegen einen gesellschaftlichen Mainstream, der für sich auch in Anspruch nimmt, Soziale Arbeit zu sein.
- Ich habe für mich begonnen, diese Unterschiede Sozialer Arbeit nicht nur wahrzunehmen, sondern strukturiert wahrzunehmen und zu formulieren.
- Weiterdenken und den Diskurs weiter verfolgen werde ich sicher im Bezug auf die Ausarbeitung der Verbindung zwischen Systemismus und Glaube, zwischen Systemismus und erkenntnistheoretischem Konstruktivismus und zwischen Systemismus und wissenschaftlichem Realismus.
- Offen, aber zugespitzt, bleibt für mich persönlich die Frage, ob externe Projektträger auf Grund ihrer Tätigkeit zu Dissidenten werden oder auf Grund persönlicher Biographie, die sie zu externen Projektträgern werden lässt.

Literaturverzeichnis

Blume, Michael.

2010. *Denkanstöße - Mario Bunge und Martin Mahner: Über die Natur der Dinge. Das Buch zur Wiederentdeckung des Materialismus.* Rezension in : www.chronologs.de. download 20.02.2011, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.

2005. *Neurotheologie zwischen Religionskritik und -affirmation. Chancen und Grenzen aus religionswissenschaftlicher Perspektive. Dissertation.* Eberhard-Karls Universität Tübingen; Fakultät für Kulturwissenschaften; http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2006/2178/pdf/Doktorarbeit_Michael-Blume.pdf, download 24.02.2011

Bodner, Günter. 2008. *Eine Differenz im kybernetischen Systemdenken. Diplomarbeit.* Universität Wien; othes.univie.ac.at; download 26.02.2011

Bormann, Peter. 2005. *Eine kleine Geschichte der Kommunikation, überarbeitetes Manuskript (2005).* Homepage von Martin Hafen, www.fen.ch/links.htm; download 20.11.2010

Bühl, Walter L. 2000. *Luhmanns Flucht in die Paradoxie.* In: P.-U. Merz-Benz und G. Wagner. *Die Logik der Systeme*; S 225-256. Konstanz, Universitätsverlag, hier zitiert nach: www.vordenker.de/buehl/wlb_luhmann-flucht-paradoxie.pdf; 2003; download 11.11.2010.

Bunge, Mario und Mahner, Martin.

2000. *Philosophische Grundlagen der Biologie.* Berlin-Heidelberg, Springer-Verlag

2004. *Über die Natur der Dinge.* Stuttgart, Hirzel-Verlag

de.wikibooks.org. *Soziologische Klassiker / Luhmann, Niklas.* download 11.11.2010, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.

de.wikipedia.org.

— „*Energieerhaltungssatz*“, download 18.01.2011

— „*Gödelscher Unvollständigkeitssatz*“; download 15.01.2011, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.

— „*Luhmann, Niklas*“; download 20.02.2011, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.

— „*Mutter Teresa*“; download 20.01.2011

— „*Postulat*“; download 15.02.2011

Foerster, Heinz von. 2001. *Short Cuts 5.* [Hrsg.] Peter Gente, Heidi Paris und Martin Weinmann. Frankfurt, Zweitausendeins

Foerster, Heinz von und Pörksen, Bernhard. *Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker.* Heidelberg, Carl-Auer-Systeme Verlag; hier zitiert nach dem Vorabdruck: www.heise.de/tp/r4/artikel/6/6240/1.html, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.

Hafen, Martin. 1998. *Die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit.* Fachzeitschrift Soziale Arbeit 21/1998. hier zitiert nach der Homepage des Autors: www.fen.ch/texte/mh_funktionsa.htm; download 08.11.2010, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.

Hammer, Eckart. 2009. *Regeln für das Erstellen einer Hausarbeit; Hausarbeit.* Evangelische Hochschule Ludwigsburg; www.eh-ludwigsburg.de/uploads/media/Musterhausarbeit.pdf; download 21.11.2010

Harris, Thomas A. 1975. *Ich bin o.k. Du bist o.k. . Wie wir uns selbst besser verstehen und unsere Einstellung zu anderen verändern können - eine Einführung in die Transaktionsanalyse.* Rowohlt Taschenbuch Verlag

Hucklenbroich, Peter. 2003. *Das Konzept der Willensfreiheit in neurowissenschaftlicher Betrachtung. Manuskript zum Vortrag auf dem Symposium ‚Auf der Suche nach den Ursachen von Gesundheit, Krankheit und Heilung - Zur Problematik des Kausalitätsbegriffs in der Medizin‘;* Gerhard-Kienle-Lehrstuhl für Medizintheorie und Komplementärmedizin, Universität Witten-Herdecke; <http://campus.uni-muenster.de/fileadmin/einrichtung/egtm/pbsurvey/Willensfreiheit.pdf>; download 27.02.2011

Klassen, Michael. 2004. *Was leisten Systemtheorien in der Sozialen Arbeit? Ein Vergleich der systemischen Ansätze von Niklas Luhmann und Mario Bunge.* Bern - Stuttgart – Wien, Haupt Verlag

- Kleve, Heiko. 2005.** *Systemtheoretische Soziologie. Einige einführende Materialien; Skript.* Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen
- Klünger, Gerhard. 2010.** *Versuche über die Freiheit - eine Wissenschaftskritik. Baustein zu einer Metatheorie der Pädagogik. Dissertation.* Universität Wien; othes.univie.ac.at; download 26.02.2011
- Knapp, Wolfgang. 2011.** *Mensch, Hund - du Esel! An der Leine ziehen immer Zwei - Beobachtungen und Gedanken zu beiden Enden der Leine.* wogama-Verlag; 2. überarbeitete Auflage (in Druck)
- Luhmann, Niklas. 1995.** *Soziologische Aufklärung., Bd. 6. Die Soziologie und der Mensch.* Opladen, Westdeutscher Verlag GmbH
- Maturana, Humberto und Varela, Franzisco. 1987.** *Der Baum der Erkenntnis.* Bern und München, Scherz-Verlag
- Obrecht, Werner. 1996.** *Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft.* In: R. Merten, P. Sommerfeld und T. Koditek. *Sozialarbeitswissenschaft - Kontroversen und Perspektiven.* Luchterhand
- 2006a.** *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Zum Thema, Aufbau und Inhalt der gleichnamigen Vorlesung an der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich im Rahmen der Bachelor-Lehrgänge. Entwurf.* Zürich, Hochschule für Soziale Arbeit; http://www.sw.fh-muenchen.de/forschung_und_publicationen/lehrmaterialien/sagebiel_1.de.html; download 11.11.2010
- 2006b.** *Grundbegriffe der Philosophie der Basis- & Handlungswissenschaften. Eine thematisch geordnete und kommentierte Zusammenstellung von Begriffen der Vorlesung „Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft“;* Zürich, Hochschule für Soziale Arbeit; http://www.sw.fh-muenchen.de/forschung_und_publicationen/lehrmaterialien/sagebiel_1.de.html; download 19.12.2010
- 2007.** *Was ist Wissenschaft? Die naturalistische Sicht des Wissenschaftlichen Realismus;* Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit; http://www.sw.fh-muenchen.de/forschung_und_publicationen/lehrmaterialien/sagebiel_1.de.html; download 15.03.2011
- Palm, Goedart. 2002.** *Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird. Zum Tod des Kybernetikers Heinz von Foerster, der sein Leben als konstruktivistisches Gesamtkunstwerk geführt hat.* "Telepolis"; www.heise.de/tp/r4/artikel/13/13359/1.html; download 14.11.2010
- Scherr, Albert. 2002.** *Eignet sich die soziologische Systemtheorie als umfassende Grundlage einer Theorie der Sozialen Arbeit?* In: *Das gepfefferte Ferkel - Online-Journal für systemisches Denken und Handeln.* www.ibs-networld.de/Ferkel/Archiv/scherr-a-02-09_grundlage.html; download 02.10.2010, Seiten-Bezug: Ausdruck A4.
- Staub-Bernasconi, Silvia. 2000.** *Machtblindheit und Machtvollkommenheit Luhmannscher Theorie.* In: Roland Merten. *Systemtheorie Sozialer Arbeit : neue Ansätze und veränderte Perspektiven.* S. 225-242; Opladen, Leske + Budrich
- 2002.** *Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung.* In: Werner Thole. *Grundriss Soziale Arbeit. Einführendes Handbuch.* Opladen
- 2005.** *Deprofessionalisierung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit – gegenläufige Antworten auf die Finanzkrise des Sozialstaates oder Das Selbstabschaffungsprogramm der Sozialen Arbeit.* Vortrag an der Staatlichen Fachhochschule München, 4. Mai 2005; zitiert nach http://www.sw.fh-muenchen.de/forschung_und_publicationen/lehrmaterialien/sagebiel_1.de.html, download 01.10.2010
- 2007a.** *Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft.* In: Andreas Lob-Hüdepohl und Walter Lesch. *Ethik Sozialer Arbeit - Ein Handbuch: Einführung in die Ethik der Sozialen Arbeit*, S. 20-54; UTB/Schöningh, hier zitiert nach: www.zpsa.de/publicationen/index.html;

Zentrum für postgraduale Studien Sozialer Arbeit; download: 20.12.2010.

2007b. *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – ein Lehrbuch*; UTB, Stuttgart

Weber, Karsten. 2004. *Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Vorlesungsskript.* Lehrstuhl für philosophische Grundlagen kulturwissenschaftlicher Analyse, Fakultät für Kulturwissenschaft, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder); http://www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenkel/Weber_Wissenschaftstheorie.pdf; download 17.11.2010

Wippich, Jürgen. 1995. *Denk nicht an Blau. Die unendliche Reise ins Systemische, zu Selbstorganisation und NLP, zu NKS und unseren Lebensliedern.* Junfermann Verlag

Wippich, Jürgen; Derra-Wippich, Ingrid. 1996. *Lachen lernen. Einführung in die Provokative Therapie Frank Farrellys*; Junfermann

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen benutzt habe.

Anhang

Fragensammlung
Sortierung 1
Sortierung 2

Fragensammlung

Die Frage „Was ist das System?“ fordert:

Beschreibung der beteiligten Systeme sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen

Kommunikationsprozesse, die im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten alle Beteiligten einbeziehen

Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist

Die Frage „Was ist die Haltung gegenüber dem System?“ fordert:

Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit

Wertschätzung auf „gleicher Augenhöhe“ gegenüber Klienten durch die besondere Rolle des Externen

Die Frage „Was ist die angemessene Intervention?“ fordert:

Die Sprache des Systems sprechen

Einsatz von Methoden von Irritation und Störung ohne eindeutige Ergebnisvorhersagbarkeit auf Grund anderer (welcher?) Faktoren

Aus 3.2 – SA und Macht

Fragen zum Auftraggeber-System sind:

- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur begegnet? (3.2.4 – Macht)
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Relationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind? (3.2.4 – Macht)
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System? (3.2.4 – Macht)
- Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten? (3.2.4 – Macht)
- Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)? (3.2.4 – Macht)
- Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten? (3.2.4 – Macht)

Fragen zum Klienten-System sind:

- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf wel-

- che Bedürfnislage sein Angebot zielt? (3.2.4 – Macht)
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System? (3.2.4 – Macht)
- Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System? (3.2.4 – Macht)

Fragen zur Verbindung zwischen den Systemen:

Welche Informationen sollen zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht)

Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)

Aus 3.3 – SA und Wissenschaftlichkeit

- Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber den beteiligten Systemen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

Aus 3.4 – SA und Mandat

- Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie? (3.4.3 – Mandat)
- Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es? (3.4.3 – Mandat)
- Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es? (3.4.3 – Mandat)
- Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen? (3.4.3 – Mandat)

Aus 3.1 – SA / Menschenbild / Gesellschaftsbild

Soziale Arbeit ist geleitet von der Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft.

Menschenrechte gelten ohne Gegenleistung oder Forderung zum Schutz des Menschen gegen Ungerechtigkeit.

Nationale Gesetze bilden die Umsetzung der Menschenrechte in die nationalstaatliche Gesellschaft.

Der Mensch als Entität ist verletzlich, lernfähig und in vielfältige Relationen eingebunden. Er versucht, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Dabei unterstützt ihn Soziale Arbeit vorübergehend oder dauerhaft, wenn er legitime Bedürfnisse nicht befriedigen kann.

Sortierung 1

In dieser Sortierung werden (versuchsweise) alle Fragen den drei Themenkomplexen (vgl. 2.3.2 – „Merkzettel“) zugeordnet. Fragen, die inhaltlich zu mehreren Themenkomplexen passen, werden kursiv diesen Themenkomplexen (also mehrfach) zugeordnet. Ergänzt wird die Einteilung, indem – quasi als Überschrift – der Beitrag zu einer gerechten Weltgesellschaft erfragt und um Fragen zum Mandat ergänzt wird.

Was trägt dieses Projekt zur Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft bei? (3.1)

- Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie? (3.4.3 – Mandat)
- Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es? (3.4.3 – Mandat)
- Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es? (3.4.3 – Mandat)
- Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen? (3.4.3 – Mandat)

Die Frage „Was ist das System?“ fordert:

Beschreibung der beteiligten Systeme sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen

Kommunikationsprozesse, die im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten alle Beteiligten einbeziehen

Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist

- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur begegnet? (3.2.4 – Macht)
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Relationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind? (3.2.4 – Macht)
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System? (3.2.4 – Macht)
- Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)? (3.2.4 – Macht)

- Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten? (3.2.4 – Macht)
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf welche Bedürfnislage sein Angebot zielt? (3.2.4 – Macht)
- *Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System? (3.2.4 – Macht)*
- Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System? (3.2.4 – Macht)
- *Welche Informationen sollen zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht)*
- *Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)*

Die Frage „Was ist die Haltung gegenüber dem System?“ fordert:

Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit

Wertschätzung auf „gleicher Augenhöhe“ gegenüber Klienten durch die besondere Rolle des Externen

- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)
- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)
- *Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-System? (3.2.4 – Macht)*
- Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber den beteiligten Systemen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- *Welche Informationen sollen zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht)*
- *Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)*
- Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

Die Frage „Was ist die angemessene Intervention?“ fordert:

Die Sprache des Systems sprechen

Einsatz von Methoden von Irritation und Störung ohne eindeutige Ergebnisvorhersagbarkeit auf Grund anderer (welcher?) Faktoren

- Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten? (3.2.4 – Macht)
- Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche

- Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
 - An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
 - Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

Sortierung 2

In dieser Sortierung werden die Fragen in den (inzwischen) vier Themenkomplexen inhaltlich geordnet. Fragen, die inhaltlich zu mehreren Themenkomplexen passen, werden präzisiert und einem Themenkomplex zugeordnet. Die Themenkomplexe nach 2.3.2 („Merkzettel“) werden als gliedernde Unterpunkte oder als ‚organizer‘ gesetzt. Der Themenbereich „Was ist die Haltung gegenüber dem System?“ wird im Sinne von strukturierter Übersichtlichkeit auf das Klienten-System bezogen, einzelne Fragen zum Auftraggeber-System werden von dort der Beschreibung der Struktur („Was ist das System?“) zugeordnet.

Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung:

Beschreibung der Projektidee als gesellschaftlicher Veränderungsbeitrag (ggf. unter Bezug auf Gesetze, Ethik, Menschenbild)

- Was trägt dieses Projekt zur Realutopie einer freien und gerechten Weltgesellschaft bei? (3.1)
- Gibt es ein ursprüngliches Mandat? Wer formuliert es wie? (3.4.3 – Mandat)
- Übernehmen wir dieses Mandat oder verändern wir es? (3.4.3 – Mandat)
- Erteilen wir uns ein eigenes Mandat als Soziale Arbeit und wie begründen wir es? (3.4.3 – Mandat)
- Auf welche Ressourcen können wir dabei zugreifen? (3.4.3 – Mandat)

Was ist das System?

Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) sowie deren Verhältnis zueinander und zum Externen – hier: das Auftraggeber-System:

- Beschreibung des Auftraggeber-Systems
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen das Auftraggeber-System seiner Exostruktur

begegnet? (3.2.4 – Macht)

- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger darüber, wie Relationen zwischen den Komponenten des Auftraggeber-Systems gestaltet sind? (3.2.4 – Macht)
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Auftraggeber-System? (3.2.4 – Macht)
- Welchen Gewinn kann der externe Projektträger dem Auftraggeber bieten? (auch als Motivation, Interventionen durch den Externen gegenüber dem Auftraggeber-System aufzunehmen) (3.2.4 – Macht)
- Wieviele Abstriche zu machen ist der externe Projektträger bereit, um den Kunden zu gewinnen bzw. sich den Kunden zu erhalten? (3.2.4 – Macht)
- Welche Konstrukte / Hypothesen hat der externe Projektträger dazu, was er dem Klienten-System an besonderer Unterstützung bieten kann, auch: auf welche Bedürfnislage sein Angebot zielt? (3.2.4 – Macht)

Kommunikationsprozesse, die im Sinne der Erhöhung von Wahlmöglichkeiten alle Beteiligten einbeziehen

- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Auftraggeber-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)
- Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Auftraggeber-System? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Wie verändert die Tätigkeit des externen Projektträgers die Machtstrukturen zwischen Auftraggeber-System und Klienten-System? (3.2.4 – Macht)
- *Welche Informationen MÜSSEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht) Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)*
- Wie bindet der Externe die „Beobachtung des Externen“ (als Beobachtung 2. Ordnung) ein? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)

Bestimmung von Indikatoren, wann der Externe nicht mehr extern ist

- Wie will es der externe Projektträger verhindern, Teil der Struktur des Auftraggeber-Systems zu werden (auch dessen Machtstruktur)? (3.2.4 – Macht)

Was ist die Haltung gegenüber dem (Klienten-)System?

Besonderheiten in der Rolle des Externen, durch die „Gleichwertigkeit von Konstrukten über die Wirklichkeit“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ gegenüber dem Klienten-System zum Tragen kommen. Aus Gründen der Stringenz wird der „Selbst-Befund“ des Systems unter 4. genannt.

- Beschreibung der beteiligten Systeme (Zusammensetzung, Umwelt, Struktur) – hier das Klienten-System:
- Welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Klienten-System vertritt der externe Projektträger? (3.2.4 – Macht)
- Welche Ziele definiert der externe Projektträger für seine Relationen zum Klienten-

ten-System? (3.2.4 – Macht)

- Wie kommuniziert der Externe sein Vorgehen gegenüber dem Klienten-System? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- *Welche Informationen DÜRFEN zwischen den beteiligten Systemen ausgetauscht werden? (3.2.4 – Macht) Wie wird notwendiger Informationsfluss strukturiert? (3.2.4 – Macht)*

Was ist die angemessene Intervention?

Beschreibung der Interventionen (zwischen „die Sprache des Systems sprechen“ und „Irritation und Störung“) gegenüber dem Klienten-System, deren Grundlagen und Ergebnisse.

- Welche Diagnosen, Befunde oder Theorien bestehen über das Klienten-System? Wer hat sie wie erhoben? Welche Methoden wurden bereits genutzt mit welchen Ergebnissen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- *Wie beschreibt das Klienten-System die Situation bzw. sein Problem? Welche Lösungsansätze hat es erprobt mit welchem Ergebnis? (im Sinne von „Gleichwertigkeit von Konstrukten“ und „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ ist dieser „Selbst-Befund“ des Systems den anderen gleichgestellt) (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)*
- Welche Hypothesen bildet sich der Externe? Welche Indizien sprechen dafür? Welche Methoden will er nutzen mit welchen Zielen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- An welchen Indikatoren wird die Wirksamkeit des Vorgehens gemessen? Mit welchen Konsequenzen für das weitere Vorgehen? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)
- Bindet der Externe in sein Vorgehen Verfahren ein, die nicht als Standardverfahren breite Akzeptanz genießen? Welchen spezifischen Nutzen erwartet er? Welche Indikatoren nutzt er? (3.3.4 – Wissenschaftlichkeit)